

97726
18850

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mt., mit Postlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.
Wöchentlich 8 Gratsbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluss Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Wohnungsgeude und Angebote, Stellengefuche und Angebote 10 Pf. die Spalte ober oder unter dem Namen, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von S. G. A. r. z. in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wichmann in Elbing.

10057 Nr. 1. Elbing, Donnerstag 1. Januar 1891. 43. Jahrg.

Des Neujahrstestes wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Freitag Abend.

Bestellungen
auf diese Zeitung pro 1. Quartal 1891 werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition angenommen.
Die bereits erschienenen Exemplare, ebenso die Nummern des „Sonntagsblattes“ werden auf Verlangen gratis und franco nachgeliefert. Die Expedition.

SS Zum Jahreswechsel.
Mit dem neuen Jahre beginnt dieses Mal ein neues Jahrzehnt auch, und dieses ist das letzte des neunzehnten Jahrhunderts. Da aber die Jahrhunderte in dem Sinne, in welchem man gewöhnlich von ihnen spricht, nicht genau mit dem Neujahrstage des jeweiligen Kalenderjahrhunderts beginnen, so können wir jetzt vielleicht schon das Jahrzehnt beginnen, welches von den künftigen Historikern voll zu dem zwanzigsten Jahrhundert gezählt werden wird. Haben ja viele nicht ohne triftigen Grund gesagt, mit Kaiser Wilhelm I. sei das neunzehnte Jahrhundert zu Grabe getragen worden. Und zeigt sich unser jetziger deutscher Kaiser nicht in der That ganz anders, als Kaiser und Könige bisher sich zu zeigen pflegte? Trifft er nicht ganz auf, wie der Fürst eines noch nie dagewesenen Zeitalters, eines neuen Jahrhunderts, das wiederum den Uebergang bildet zu einem neuen Jahrtausend, dem dritten der christlichen Zeitrechnung?
Die zum Jahreswechsel übliche Frage: Was wird das neue Jahr uns bringen? wird daher von den Weiterdenkenden mit einem Ausblick auf weit größere Zeitepochen, als gewöhnlich geschieht, gestellt werden. Man hat das, gleichviel ob schon abgelaufene oder schnell seinem Ende entgegenende neunzehnte Jahrhundert, das des Dampfes genannt, und man hat für das kommende zwanzigste Jahrhundert bereits einen Beinamen gefunden: man nennt es vorläufig schon das der Elektrizität. Wird aber in dem neuen Jahrhundert nur die große Schnelligkeit des Dampfes

durch die größere der Elektrizität, die gewaltige Kraft des Dampfes durch die noch gewaltigere der Elektrizität ersetzt werden? Werden nur die bereits vorhandenen elektrischen Kommoditäten, wie Telegraph, Telephon, elektrisches Licht u. s. w. verallgemeinert, andere, wie Phonograph, Mikrophon u. s. w. eingeführt und noch andere neue erfunden werden? Wird die Elektrizität eine neue weltbewegende Frage schaffen, wie der Dampf sie geschaffen hat, oder wird sie die vom Dampf geschaffene Frage, die soziale, lösen? Wenn Letzteres geschieht: Wie wird es geschehen? bald oder nach noch langer Zeit — ein Jahrhundert ist gar lang —, ruhig oder gewaltsam oder wie sonst?
Es ist gar kein Ende der auftauchenden Fragen. Man thut daher gut, sich selbst an einem so wichtigen Zeitwendepunkte, wie der diesmalige Jahreswechsel sicherlich einer ist, mit den Fragen zu beschränken, und man wird vor Allem an die dringlichste von allen, an die soziale denken. Wird sie im zwanzigsten Jahrhundert gelöst werden, wie die politische im neunzehnten gelöst worden ist?
Letzteres wollen wir Alle nicht hoffen. Denn die politische Frage ist fast überall mehr oder minder gewaltsam gelöst worden, in Frankreich zu Beginn des historischen bezw. am Ende des letzten Kalender-Jahrhunderts auf gewaltsamste, auf die furchtbare Weise.
Wir können natürlich nicht propheteien, aber wir können aus dem Vergangenen auf die Gegenwart schließen. Wie groß auch die durch Agitatoren künstlich erzeugte Unzufriedenheit in den arbeitenden Kreisen auch bei uns sein mag, sie ist nicht entfernt so groß, wie die Unzufriedenheit unter dem Druck der Junker und des Feudalsystems am Ende des vorigen Jahrhunderts gewesen ist. Die Arbeiter haben auch keinen Grund zu derartiger Unzufriedenheit, weil niemals die Arbeitgeber solche Rechte über ihre Arbeiter hatten, wie die Junker über die Bauern und selbst Bürger. Nur so großes Unrecht, wie es vordem unter den absoluten Herrschern mit oder ohne deren direkte Schuld verübt wurde, konnte so großen Haß erzeugen, nur so großer Haß die Gräuelt der französischen Revolution gebären.
Das alles ist heute anders. Nicht nur, daß kein solcher Druck geübt wird und geübt werden kann, uns Alle, Hoch und Niedrig, vom Kaiser auf dem deutschen Throne an, durchdringt das Gefühl, daß wir Jeder nach seiner Kraft und Alle zusammen etwas thun müssen, um, so weit dies in der menschlichen Macht liegt, das materielle Elend zu beseitigen und wenigstens zu mildern, oder aber durch Wort und

Schrift überzeugend nachzuweisen, wo die Grenzen der menschlichen Macht sind. Mit einem Kaiser, der seinen Stolz dreinsetzt, den Geist der kommenden Zeit erkannt zu haben und an der Spitze der Bewegung zu bleiben, mit einer Gesellschaft, die vom Verantwortlichkeitsgefühl durchdrungen und gleich den Regierungen gewarnt ist durch das furchtbare Beispiel der französischen Revolution, und endlich mit einer Sozialgesetzgebung, welche viel Gutes, wenn auch noch nicht Vollkommenes den Arbeitern bietet und namentlich den Beweis eines selbst vor sehr großen pekuniären und anderen Opfern nicht zurückstehenden guten Willens giebt, mit einer Technik endlich, die mehr und mehr dem Kleinbetriebe ermöglicht, mit dem Großbetriebe den Kampf zu bestehen, geben wir uns der sicheren Hoffnung hin, daß wir im neuen Jahre, im neuen Jahrzehnt, im neuen Jahrhundert fortschreiten werden in unserer Entwicklung ohne Blutvergießen dabei wie draußen.
Beim Ausblick in die nebelhafte Zeitferne sind wir also frohen Muths. Wir wünschen unseren Lesern, daß sie unjeren frohen Muth theilen mögen und ihn auch da besitzen, wo es sich um ihre eigene und die Zukunft der ihnen Nahestehenden handelt, und daß sie, wenn das Jahr, das für sie ja zunächst nur in Betracht kommt, seinem Ende nahe ist, wenigstens einen Theil ihrer Hoffnungen erfüllt sehen mögen!

Politische Tagesübersicht.
Inland.
Berlin, 30. Dezember.
Der Kaiser hatte am Montag Nachmittag eine längere Konferenz mit dem Minister Herrfurth.
Dem bisherigen Landrath Dr. jur. Baumbach zu Sonneberg, jetzigen Oberbürgermeister von Danzig, ist vom Herzog von Meiningen auf sein Nachsuchen die Entlassung aus dem meiningischen Staatsdienste, unter Anerkennung seiner guten Dienste, mit dem 1. Januar 1891 ertheilt und ihm zugleich das Ritterkreuz 1. Klasse des herzoglich-sächsisch-ernestinischen Hausordens verliehen worden.
Der konservative Reichstagsabgeordnete Graf Wirbach äußerte sich in der Generalversammlung des ostpreussischen konservativen Vereins zu Königsberg über die neue Landgemeindevordnung, welche ihm zu liberal sei: „Die konservative Partei — so sagte er — müsse in dem Gehege derjenigen Kauteken verfangen, welche dem radikalen nivellirenden Vorgehen

eines etwaigen liberalen Ministeriums einen festen Damm entgegenstellen.“
Der „Reichsanzeiger“ theilt einen Bericht Wiskmanns über die Expedition Emin's mit, worin der Marsch Emin's zum Victoria-Nyanza als überreilt und entgegen den gegebenen Direktiven bezeichnet wird; die Flaggenhissung in Tabora wäre erst opportun gewesen, wenn mit einer der Arabern imponirenden Macht eine dauernde Besetzung hätte erfolgen können. Bei einem Kampfe mit den Wangonis kam Lieutenant Langheld in einen Hinterhalt, schlug sich jedoch mit drei Todten und mehreren Verwundeten heraus. Ein Bericht Stokes' an Wiskmann erklärt sich gegen den Vertrag Emin's mit den Arabern von Uuyanyembe und gegen das sofortige feindliche Auftreten gegen die Wangonis, deren Ausstreitung überaus unumgänglich notwendig sei. Emin habe Stokes' friedliche Pläne vollständig über den Haufen geworfen, daher jede Stokes' seine Resignation ein. Ein Schreiben Wiskmanns an Emin spricht sich gegen die erfolgte Flaggenhissung in Tabora, sowie gegen die Besetzung von Urambo und die dortige Intervention aus, trägt Emin auf, keine weiteren Waarenaufnahmen im Innern zu machen und stetes Einvernehmen mit Stokes' zu unterhalten, und erjudt schließlich Emin, nach Durchführung seiner Instruction so schnell als möglich zur Küste zu kommen, da eingreifende Veränderungen in der Verwaltung des Reichskommissariats vorgeesehen seien. Der „Reichsanzeiger“ bemerkt, Wiskmann sei telegraphisch angewiesen worden, die Berichte Emin's einzuschicken, welche weder im Original noch abschriftlich beilagen.
Der Landwirtschaftsminister hat widerrufen auf Grund der Ermächtigung des Bundesraths die Einfuhr von lebendem Rindvieh aus Oesterreich-Ungarn in die Schlachthäuser der Städte Bromberg, Magdeburg, Zell, Erfurt, Hannover, Celle, Münster in Westfalen, Frankfurt am Main, Wiesbaden und Köln gestattet.
Altona, 29. Dez. Oberbürgermeister Adikes ist zum Kaiser berufen worden und hat sich in Folge dessen nach Berlin begeben.
Russland.
Frankreich, Paris, 30. Dez. Der Minister des öffentlichen Unterrichts Bourgeois hielt im „Großen Orient“ eine längere politische Rede, welche den Anlaß zu einer ministeriellen Krisis geben dürfte. — Die Journale veröffentlichen eine aus Regierungskreisen

Nach der Entscheidung.
Eine Neujahrserzählung von George Sherman.
Wieder nähert sich das Jahr seinem Ende. Ein Zug blauer, weißer Wolfengebilde, von der Geißel des Windgottes gejagt, gleitet am Himmel hin, wie kummervolle Gestalten, die einem Leichenzuge folgen. Tragen sie das dahinscheidende Jahr zu Grabe, um es in den tiefen Abgrund der Zeit zu betten, in dem es langsam und allmählich hinabsinkt? Morgen, wenn die Erde noch im Schooße der Nacht ruht, kommt ein neues Jahr angezogen, von den Glücklichen jubelnd begrüßt. Immer alljährlich dasselbe, Wünsche ohne Zahl werden dem neuen Jahr entgegengebracht und die Hoffnungen, die man auf sein Kommen baut, sind unzählig. Wie viel Wünsche werden davon in Erfüllung gehen, wie viel Hoffende sich nicht enttäuscht sehen?
Auf den Straßen ist es lebendig. Heute ist Sylvesternacht und die Menge wogt in Festeskleidung, es giebt noch dies und jenes zu besorgen, um den letzten Tag des hinüberziehenden Jahres an seinem Ende festlich zu begehen. Durch einige lichterhellte Fenster blicken uns noch einmal die flittergeputzten Tannenbäume des verschlossenen Weihnachtsfestes entgegen, die posteumwobenen Freudenpendler des Alters und der Jugend.
Durch die schon von Gasflammen erleuchteten Straßen geht Irene von Randow dem Hause der Mutter zu — ein schönes, jugendliches Mädchen von 17 Jahren, mit blauen Augen und zarten, rofigen Wangen. Sie lächelt heute nicht, wie sie es bis vor Kurzem so gern gethan, auf ihren Lippen prägt sich der Ernst des Lebens aus, der sich dem jugendlichen Wesen so früh schon genaht; je näher sie dem Hause kommt, desto langsamer wird ihr Schritt, weiß sie doch, daß der heutige Abend ihr die Entscheidung über eine Lebensfrage bringen wird.
Während dem sitzt die Mutter Irene's, Frau Baleska von Randow, in einem kostbar ausgestatteten Zimmer ihres glänzenden Hauses. Sie hat einen schweren Kampf bestanden, den Kampf des eiflen Menschenherzens mit der Entsagung. Jetzt ist er vorüber, sie hat ihre Pflicht erkannt und sie freut sich dessen. Frau Baleska von Randow ist eine erst 36jährige Wittwe, noch schön, mit üppigen, vollen Formen, die immerhin begehrenswerthes Weib. Sie denkt jetzt noch einmal zurück an ihre eigene Jugend. Diese bietet ihr nicht viele freundliche Erinnerungen, die liebenden Augen einer Mutter behüteten sie nicht, der Tod hatte sie ihr geraubt, hinweggeführt zu lichteren Höhen. Der Vater, der als Inhaber eines großen Bankgeschäftes nur wenig Zeit für sein Kind übrig hatte, wandte wohl alles an die Erziehung seiner Baleska, doch konnte er dadurch nicht die Mutter

ersehen, die dem Kinde und vor allem dessen Erziehung siehlte.
Baleska war 16 Jahre alt, als ihr ein Musiklehrer den weiteren Unterricht in der Musik ertheilen sollte. Eugen Bernau war ein stiller, behaglicher und hübscher junger Mann, und bald hatten sich die jungen Leute lieben gelernt. Obwohl sie wußten, daß sich fast unüberwindliche Hindernisse ihrer Vereinigung entgegenstellten, so waren sie doch hoffnungsvoll; sie waren ja jung und vertrauten fest ihrem Sterne und der Zukunft. Eine kurze Zeit des Glückes ging so dahin; da eines Tages trat Baleskas Vater in deren Zimmer, um ihr mitzutheilen, daß der reiche und angesehene Herr v. Randow um ihre Hand angehalten und er ihm dieselbe zugesagt habe. Die Verbindung sei eine seinen Wünschen entsprechende und Baleska könne sich nur geehrt fühlen, daß der Sprosse dieses altadligen Geschlechtes um sie geworben. So war der Jugendtraum Baleskas eher dahin, als sie gedacht. Das junge Mädchen, noch ein halbes Kind, was sollte sie thun gegen den Machtpruch des Vaters? Noch einmal sah sie den Geliebten in ihres Vaters Hause, noch einmal weinte sie sich an seinem treuen Herzen aus, dann ging er und sie hatte ihn bis vor Kurzem nicht gesehen.
Baleskas Ehe war eine kurze. Zwei Jahre nur war sie die Frau dessen, den sie zwar nicht lieben konnte, doch in dieser Zeit adten gelernt hatte, und als er plötzlich starb, betrauerte sie in ihm einen Gatten, dessen Streben stets darauf gerichtet war, ihr das Leben zu verschönern und ihr jeden Wunsch, den sie äußerte, zu erfüllen.
Ein Mädchen von dieser Ehe entsprossen, dessen Erziehung sich die junge Wittwe mit allem Eifer hingab. Wohl traten ihr in ihrer Zukunft öfters Männer entgegen, die ihr ein tieferes Gefühl entgegenbrachten, doch nie konnte sie sich entschließen, ihrer kleinen Irene einen zweiten Vater zu geben. Da auf einmal hörte sie, Professor Eugen Bernau, der große Meister, sei zurückgekehrt. Und bald war er zu ihr gekommen und hatte ihr erzählt, wie er gekämpft, gelitten die ganze Zeit und nun erst geöhrt, daß ihr Gemahl schon so lange gestorben und sie frei sei. Mit zitterndem Herzen hatte sie zugehört, als er sie gefragt, ob er sich bald sein Glück holen dürfe, dessen er sich schon vor Jahren sicher gewöhnt.
Nun war sie da, die hoffnungsvolle, überströmende Jugend, die man ihr einst so rauh verkürzt, nun war sie noch einmal da, die Seligkeit der Liebe; die Gallosigkeit, die Unschmerzlichkeit einer einfaamen alleinstehenden Frau sollten jetzt aufhören und in dem Hause, das so still und traurig dagestanden, wird jetzt wieder Freude und Jubel eintreten.
Am Weihnachtsfest saßen Mutter und Tochter im Salon beisammen. Frau von Randow hatte etwas auf dem Herzen, was sie ihrem Liebbling mittheilen

wollte, aber sie fand nicht den richtigen Ausdruck. Vieles ließ sie ihre Hand durch die braunen, krausen Haare gleiten und schaute ihr forschend dabei ins Gesicht. Was die Augen des Kindes für einen eigenen schwärmerischen Ausdruck hatten, gerade als ruhe ein Geheimniß in diesen Tiefen und dränge heraus, wie eine Bitte, eine Frage; sollte das Kind gar eine Ahnung haben, was das Herz der Mutter bewegt, sollte sie eine Veränderung an ihr bemerkt haben, die sich die größte Mühe gab, unbeschadet und harmlos zu verbergen? Es war auf einmal so still, so ruhig im Zimmer, und plötzlich küßte Frau von Randow heiße Thränen auf ihre Hand herabrieseln. Irene, Kind, rief sie aus, doch weiter kam sie nicht, das kleine weibe Mädchen war aufgesprungen, hatte der Mutter Hals umklammert und rief: Mama, Mama, er liebt mich und nur ein Wort von Dir, so kommt er noch heute, um mich als seine Braut zu umarmen. Das war der herbste Schmerz, den Frau Randow erfahren. Just eben hatte sie ihrem Kinde ähnlisches gestehen wollen, sie einweihen wollen in ein Glück, nach dem sie sich vor Jahren gesehnt und das sich jetzt endlich wieder darbot; jetzt in der letzten Stunde, wo ihr Entschluß so gut wie gefaßt, kommt ihr Kind, um es ihr unmöglich zu machen, das Glück zu erschaffen. Ihr Kind, ein Kind ist sie doch wohl nicht mehr, ihre Irene, die nun neben ihr steht mit ihren 17 Jahren und den Formen einen gar stattlichen Eindruck macht, auch fast die Größe der schlanken Mutter erreicht hat. Irene, spricht die Mutter scharf, ich glaube denn doch, daß Du die Kinderstube jetzt ausziehen mußt und Dich nicht mehr solchen Spielereien hingeben darfst. Aber Mama, ich bin siebzehn Jahre und nimmermehr wird Georg von mir lassen, denn wir haben uns lieb — so lieb. Und was ist denn dieser Vorzug Deines Herzens? fragte Frau von Randow. O wenn Du ihn sehen wolltest, liebste Mama, wie würdest Du Dich freuen. Er ist ein schlanker, stattlicher Offizier, nicht wie die anderen, sondern so ruhig, so freundlich; ach bitte ihn doch zu uns! Ein tiefer Athemzug hob die gequälte Brust der Frau von Randow. Wie heißt er, Kind? fragte sie Irene. „Georg von Hoffstetten“, Herzensmama! Laß mich allein, liebes Kind, mir ist durchaus nicht wohl, ich muß Ruhe haben, also laß Niemand zu mir, ich bin nicht zu sprechen.
Die Tage vom Feste zum Jahreschluß waren nicht die besten für Irene. Sie sahien halb errathen zu haben, was der Mutter Herz bedrückte und die wenigen Worte, die diese an Irene richtete, waren so kalt und schienen ihr so gefühllos, daß sie jedesmal zu weinen anfang, wenn die Mutter gegangen. Für Frau von Randow kam der Tag des Entschlusses näher und näher. Ihr Herz hatte sich gewaltig gekräubt. Sollte es denn immer entsagen und nie ihm sein Recht werden? Sollte dieses schöne Weib

denn nie das Glück der Liebe genießen, das sich ihm doch darbot? Schwer kämpfte Frau von Randow, und als der letzte Tag des Jahres gekommen war, hatte sie einen Entschluß wohl gefaßt, doch zögerte sie immer noch mit der Ausführung.
Zwei Briefe hielt sie in Händen. In dem einen theilte sie ihrem vielgeliebten Professor Bernau mit, daß sie ihm unmöglich angehören könne, da ihre Tochter im Begriffe stehe, sich zu verloben und sie somit wohl auf das Recht verzichten müsse, eine Verbindung nochmals einzugehen. Sie wünschte ihm alles Gute und hoffe, ihn oft in ihrem Salon zu sehen, wo er stets ihr liebster und angelegentlichster Gast sein und bleiben würde. In dem anderen Schreiben erjudte Frau von Randow den Premier-Lieutenant Georg von Hoffstetten, sie doch noch heute mit seinem Besuche zu beehren. Mit diesen zwei Briefen saß Frau von Randow am Fenster und blickte auf das bunte Treiben der Straße hinab. Alles in Festeskleidung, um würdig das neue Jahr zu begrüßen, alles frohe und lächelnde Gesichter. Und da kommt ihr Kind, ihre Irene, die Straße herauf, dem Hause zu. Wie traurig sie vor sich hinblickt! Frau von Randow ist's, als sähe sie eine Thräne im Auge der Tochter schwimmen: Ist das noch ihr vor acht Tagen so lebenslustiges, jugendlich strömendes Kind? Nein, es ist es nicht mehr, das Herz ist krank und gram-erfüllt.
Frau von Randow zieht heftig die Glocke. Dem eintretenden Diener befehlt sie, sofort die beiden Briefe an ihre Adresse zu besorgen und vom Herrn Lieutenant Antwort zu bringen. So, mein Kind, das Mutterherz hat es überstanden. Ich will nicht, daß Du freudlos und ohne Hoffnung in's neue Jahr hinübergehst, auch nicht, daß Dein jugendliches Leben so lieblos und leer dahingehen möge, als das meine, sei glücklich und lächle wieder, denn das Mutterherz hat entsagt. Die Thüre öffnete sich und Irene trat herein. „Mama, wollen wir heute Abend zur Kirche gehen?“ fragte sie. „Nein, mein Kind, heute nicht, wir haben noch viele Vorbereitungen zum Abend zu treffen, wir bekommen heute wohl noch Besuch, Kind, kannst Du Dir denken wen?“ Irene hatte sich hastig umgewandt und in der Mutter Auge gelesen. Mit einem Freudenlaut lag sie an ihrem Herzen. — Durch die stille Nacht tönt Glockengeläute. Das alte Jahr nimmt Abschied und macht seinem Nachfolger Platz. Rings in den Straßen heller, lauter Jubel. Das Randowsche Palais ist hell erleuchtet. Musik, tief zum Herzen gehende Musik bringt aus den geöffneten Fenstern. Professor Bernau spielt eine seiner herrlichen Kompositionen, um den Schmerz, der sein Herz zerreißt, vergeffen zu machen. Am Fenster stehen umschlungen Irene und Georg von Hoffstetten und lächeln glücklich und hoffnungsvoll dem neuen Jahr entgegen.

in den zugegangenen Mittheilung des Inhalts, daß die Verhandlungen über die Kongo-Angelegenheiten noch keineswegs zu einem vollständigen Abschluß gekommen und noch mehrere Detailfragen zu regeln seien.

England. London, 30. Dez. Die Witzschrift an den Zaren zu Gunsten der russischen Juden ist vom Lordmayor nach Petersburg gefandt worden. Von der Ueberreichung mittels einer Deputation ist auf Vorstellungen aus Petersburg Abstand genommen worden. — Barnell ist heute Nachmittags in Begleitung von John und William Redmond, Dr. Kenny, Scully und Dr. Clancy aus London in Boulogne f. W. eingetroffen. D' Vrien und Gill trafen um dieselbe Zeit von Paris dort ein.

Niederlande. Haag, 30. Dez. Der Minister des Auswärtigen theilte der ersten Kammer mit, daß die Regierung den Gesandten in Brüssel beauftragt habe, das Brüsseler Abkommen über die Kongofrage zu unterzeichnen.

Statten. Der Papst beklagte sich gegenüber mehreren Bischöfen über den erheblichen Rückgang des Betempfennigs, welcher im Jahre 1890 eine halbe Million weniger ergab als im Jahre 1889. Das päpstliche Budget weist einen Fehlbetrag von 200,000 Franks auf.

Türkei. In dem türkischen Kirchenstreit ist jetzt von beiderseitiger Seite mit offizieller Unterstützung Rußlands ein Schritt beim Sultan persönlich unternommen worden. Die Metropolen von Geraklea, Darfos und Chalcedon begaben sich am Freitag in das Palais des Sultans, um diesem den kirchlichen Nothstand zu schildern und die Bitte auszusprechen, denselben durch Eruilligung noch einiger weniger Forderungen des Patriarchats zu beendigen. Der russische Vorkämpfer Melidow unterstützte die Vorstellungen der Metropolen, indem er durch den ersten Dragoman der landesväterlichen Erwägung des Sultans anheim geben ließ, ob der Sultan nicht anstatt der bevorstehenden Feiertage und des dringenden Bedürfnisses der Gläubigen es dem Patriarchate ermöglichen wolle, die Kirchen wieder zu öffnen. Ueber den Erfolg des Schrittes berichtet der Telegraph nichts.

Rumänien. Die Lage der Rumänen in Ungarn kam am Montag im rumänischen Senat gelegentlich der Adressdebate zur Sprache. Von Seiten der Opposition wurde die Regierung aufgefordert, zu Gunsten der Rumänen in Ungarn zu interveniren. Der Minister des Aeußeren Lahovary bezeichnete das Prinzip der Intervention für verwerflich und für die kleineren Länder schädlich. Die Regierung werde treu und loyal ihre internationalen Pflichten erfüllen. Dies sei die einzige Politik, welche Rumänien gestatte, seine Selbstständigkeit zu wahren. Hierauf wurde der oppositionelle Antrag abgelehnt und die Adresse mit 66 gegen 3 Stimmen angenommen.

Griechenland. Die Wiederherstellung des früheren Wahlrechts wird nach einer offiziellen Meldung in Griechenland beabsichtigt. Der Kammer soll eine diesbezügliche Vorlage zugehen. — Erneute Unruhen in Kreta werden in einem Telegramm des „Reut. Bur.“ aus Athen in Aussicht gestellt. Die griechische Regierung argwöhnte, daß eine größere Anzahl bewaffneter Flüchtlinge aus Kreta beabsichtige, demnächst nach Kreta zurückzukehren, um dort Ruhestörungen zu erregen. Sie hat deshalb das zwischen dem Kap Sunitum und dem Kap Matapan befindliche Kreuzergeschwader angewiesen, alle nach Kreta fahrenden Schiffe mit Waffen und Munition mit Beschlag zu legen.

Amerika. New-York, 30. Dez. Nach einer in Omaha aus Vineridge eingegangenen Nachricht hätte am Sonntag zwischen Indianern und einer Abtheilung Unionstruppen ein Zusammenstoß stattgefunden. Mehrere Offiziere sollen getödtet und eine Anzahl Soldaten verwundet sein. In der Indianer-Reservation herrscht große Aufregung. Weitere Meldungen aus Omaha vom 29. d. bestätigen die Nachrichten vom dem Zusammenstoße zwischen einer Abtheilung Unionstruppen und Indianern am Porcupine Creek. Die Verluste sollen auf beiden Seiten beträchtlich sein. Weitere Details fehlen noch. Ein späteres Telegramm des „New-York Herald“ besagt, der Kampf zwischen den Unionstruppen und den Indianern bei Porcupine Creek sei ein sehr blutiger gewesen. Von den Amerikanern seien 75 getödtet und verwundet, auf Seiten der Indianer hätten 110 Krieger und 250 Frauen und Kinder das Leben eingebüßt. Von den Bewohnern des indianischen Lagers seien nur sechs Kinder am Leben geblieben.

Hof und Gesellschaft.

Berlin. 30. Dez. Der Kaiser wohnte am Montag im Berliner Theater der Vorstellung bei. Heute Vormittag besuchte der Kaiser das Atelier des Malers Coner. Der Kaiser hat sein Erscheinen zu einem heute Abend in der Singakademie zum Besten der Ferien-Kolonien für arme Kinder von Frau Zachmann Wagner arrangirten Konzert (Aufführung von „Gluck's „Orpheus“) zugelegt.

— Prinz Friedrich Leopold wird der „Post“ zu Folge einen Theil des ihm bewilligten Urlaubs in Italien zuzubringen.

München. 30. Dez. Prinz Leopold reist nicht nach Berlin zur Neujahrs-Cour, da der Kaiser ihn dispensirt.

Rom. 30. Dez. In Hofreisen wird davon gesprochen, daß das Königspar die Paphenenschaft bei dem neugeborenen deutschen Kaiserjohne übernehmen werde.

Kirche und Schule.

Berlin. 29. Dez. Herr Stöcker hat sich am Sonntag von der Domgemeinde verabschiedet. Vom Hofe war Niemand erschienen. Dagegen versichert die „Kreuzztg.“, daß in den Logen der Chef des Generalstabes Graf Waldersee und der Generalintendant Graf Hockberg bemerkt wurden. — Der Chordirektor der Neuen Synagoge, Musikdirektor Lewandowski, beging am 27. Dezember sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum in der Gemeinde. Vom Kaiser wurde ihm der Titel als Professor verliehen.

— Die „Kreuzztg.“ erzählt, daß Konsistorial-Präsident Dr. Fegel im 77. Lebensjahr wegen Abnahme seiner Kräfte die Veretzung in den Ruhestand durch ein unterthänigstes Immediatgesuch von des Kaisers und Königs Majestät erbeten hat.

— Ueber den Volksschulgelehrtenwurf hat in Wiesbaden am Montag Abend eine große Volksversammlung getagt. Die Versammlung beschloß einstimmig, eine Petition an den Landtag um Erhaltung der nassauischen Simultanschule zu richten.

Magdeburg. 29. Dez. Der Lehrerrat ist von 70 Delegirten und 400 Theilnehmern besucht. Am Nachmittag fand eine Vorstandssitzung, Abends die erste Hauptversammlung statt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

1. Jan.: **Nebel, trübe, Frost, naßkalt, rauhwindig.**

2. Jan.: **Theils nebeltrübe, theils heiter, Frost, rauher Wind.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 31. Dezember.

* **Das neue Jahr.** Alljährlich, wenn ein Jahr zu Ende geht, und scheidend sich zum letzten Grusse rüftet, um einem neuem, tief verhülltem Pflanze zu machen, bringt es zwei hohe Gäfte mit sich, die Einlaß begehren und finden überall, in jeder Menschenbrust: Erinnerung und Hoffnung! — Vorbei, dahin sind des alten Jahres Rosen, seine Dornen, die Leiden, Freuden, seine Bestrebungen und Wünsche, die so oft verloren und vergeben waren, oder doch so schienen! — Jetzt beim ersten Lebenswohl verkündet sie mich der Erinnerung Nebelschleier, denn darüber ist ja die Vergangenheit, — es naht ein neues Jahr mit neuen Wünschen und frühlich pflanzt die frühlingssrische, immergrüne Hoffnung ihr helles Sternennamener in dem Herzen auf! — Vorbei zieht Alles noch einmal, was das alte Jahr gebracht an Glück und Trauer, Sonnenschein und Sorge, wie trübe, blasse und wie bunte, lichte Bilder gar verschiedener, wechselvoller Färbung, — dann fliehet der Blick mit hoffnungsvollem Forschen voraus, vorwärts! dem langsam heranichreitenden, geheimnißvollen Zeitraum zu, den wir die Zukunft nennen, der stets auf's Neue alles Staubgeborene, jeder Sterbliche auf Erden schijnlich entgegenharret, mit hangendem und bangendem Verlangen. — Was aber auch es birgt, das neue, unbekante Jahr in seinem Schooße: heitern Himmel oder graue Wolken, — die holde, treue, alte, immer neue Hoffnung, des Menschen unwandelbare Begleiterin und treueste Gefährtin, — sie deutet huld- und trostreich stumm nach oben:

„Denn ob uns oft auch bangt und graut,
Als sei die Höl' auf Erden, —
Nur unverzagt auf Gott vertraut:
Es muß doch Frühling werden!“

* **Um das Posthorn!** schwebt eine gewisse verklärte Poesie, das einfache Instrument ist so oft besungen worden, und empfindsame Seelen hören aus den Klängen viel mehr heraus als den einfachen Es-dur-Accord. Unser Zeitalter des Dampfes schien dem Postwagen misamt dem „Schwager“ Postillon und seinem Horn den Garaus machen zu wollen. Zum Glück erhielt das Posthorn bei Einrichtung der deutschen Reichspost aber einen Ehrenplatz zugewiesen: es prangt nicht allein hübsch in den Postämtern auf Flaggen und Wappen, jeder deutsche Postillon muß das Instrument erlernen, um seine Ankunft nicht nach Fuhrmannsart durch Pfeifensignale, sondern von Amts wegen harmonischer durch den bekannten Dreiklang anzuzigen. Die Berliner Postillone haben bei verschiedenen feierlichen Gelegenheiten, so z. B. bei der Einholung der Prinzessin Wilhelm, der jetzigen Kaiserin, öffentliche Proben ihrer Kunstfertigkeit abgelegt. Einen willkommnen Anlaß, das so selten gehörte mehrstimmige „Ensemble“ zu bilden, bietet der Jahreswechsel. Um das neue Jahr würdig zu begrüßen, wird im Hauptpost-Fuhramt zu Berlin schon wochenlang vorberühmt geprobt, und wie unter Kaiser Wilhelm I. die Signaltrompete der Kavallerie zu hohen Ehren gekommen, so sind auch die Posthörner in gewissem Sinne hoffähig geworden und haben sich aus dem prosaischen Dienst zu höherer That emporgeschwungen. Der Schaulust dieses eigenartigen Speeles beim Jahreswechsel ist das große postkastalische Grundstück in der Ballistadenstraße zu Berlin. Während der letzten Viertelstunde des alten Jahres stellen sich die in ihre Mäntel gefüllten Postillone in dem Hofe auf, der Dirigent ist ein älterer, schneidiger Herr, der den Dienst des Postbeamten ebenso gut kennt, wie die Regeln des Generalstabes. Kaum verflünden die Glocken der umliegenden Kirche die ersten Sekunden des neuen Jahres, da hebt der Chor mit einer weithinfallenden Fanfare ein. Verwundert lauscht die Nachbarschaft den seltenen Klängen. Wenn es vergönnt ist, einen Blick auf die eigenartige Gruppe zu werfen, der spendet den von mächtigen Stallaternen magisch beleuchteten blasenden Jünger Stephan's aufrichtigen Beifall. Noch einige fröhliche Märche, und das nächtliche Konzert ist beendet. Das Posthorn hat seine poetische Rolle ausgespielt, in wenig Stunden verfliehet es wieder „des Dienstes ewig geregete Uhr.“

* **Rugerverpätungen** sind jetzt an der Tagesordnung. Die Ursache derselben besteht meist in Radreisendrücken, die durch die strenge Kälte hervorgerufen werden. Besonders häufig verspäten die Berliner Schnellzüge. Der heute fällige Abendfourierzug verspätete 35 Minuten.

* **Antiquar-Verein.** In Bromberg haben zwei Vereine die Vereinbarung getroffen, ihren Gruß beim Begegnen nicht durch Abnehmen der Kopfbedeckung, sondern durch Anlegung der Hand an dieselbe auszuführen. Mitglieder in Begleitung von Damen wird jedoch der Gruß durch Abnahme der Kopfbedeckung in bisher üblicher Weise dargebracht. (Verdient entschieden nachgeahmt zu werden. Red.)

* **Einführung der Postanweisungen im Verkehr mit Shanghai und dem deutschen Schutzgebiet von Neu-Guinea.** Vom 1. Januar 1891 ab sind im Verkehr mit der deutschen Post-Agentur in Shanghai (China), sowie mit der deutschen Post-Agentur in Finschhafen (Neu-Guinea) Postanweisungen bis zum Betrage von 400 Mk. zulässig. Die Postanweisungsgebühr beträgt 10 Pf. für je 20 Mk. oder einen Theil von 20 Mk., mindestens jedoch 40 Pf. Zu den Postanweisungen sind Formulare der für den internationalen Verkehr vorgeschriebenen Art zu verwenden. Der Abschnitt der Postanweisung kann zu schriftlichen Mittheilungen jeder Art benutzt werden.

* **Auswanderung.** Auch unter den Kassuben Westpreußens beginnt sich die Auswanderungslust nach Brasilien zu regen; natürlich sind es auch dort hauptsächlich Agenten, welche der ländlichen Bevölkerung die Auswanderung anrathen. Wie einer Korrespondenz des „Dziennik Pozn.“ aus Danzig zu entnehmen ist, sind es nicht allein polnische ländliche Arbeiter, sondern auch Bauern und selbst kleine adlige Besitzter, welche die Vorbereitungen zur Auswanderung, die zum Frühjahr erfolgen soll, schon gegenwärtig treffen.

* **Stadttheater.** Der gestrige Abend brachte uns bei halben Preisen die bekannte Pöffe „So sind sie alle“ von Mannsädt und Weller, in der besonders Carl Start als Pöffe Gelegenheit hatte, sich durch seinen Redefuß auszuzeichnen. Die Pöffertalerin Grete wurde von Antonio Jacobi recht anerkennens-

würth dargestellt, auch zeigte der Gesang eine deutlichere Textausprache als in den früheren Pöffen. Die übrigen Mitwirkenden waren ebenfalls bemüht, das Beste zu bieten, und geben zu Ausstellungen nicht Veranlassung bis auf Emil Baum (Burrmann), der während der Pöffe beständig eine Haltung annahm, die man mit einem bei uns üblichen Ausdruck nur als „lastig“ bezeichnen kann. In seinem eigenen Interesse empfehlen wir dem Darsteller sich möglichst bald eine größere Herrschaft über seine Glieder anzueignen.

* **Personalien.** Der Rechnungsbüro bei dem Landgerichte in Danzig, Rechnungsrath Rüdiger, ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden. Der neu ernannte Regierungs-Assessor Koch ist der königlichen Regierung zu Danzig überwiesen worden.

* **Gauskäufe.** Der Kauf des Hauses Schmiedestraße 18 durch Herrn Simon Zweig für einen Kaufpreis von 28,000 Mk. ist heute perfekt geworden. Herr Zweig beabsichtigt sein bisheriges Geschäft hierher zu verlegen und in wesentlich vergrößertem Maßstabe zu betreiben. — Herr Rentier Ludwig Venz hat das den Dous'schen Erben gehörige Haus Schulstraße Nr. 18 gekauft.

* **Wachstaschen.** Die Metallwaarenfabrik von Ad. S. Neufeldt hier selbst hat eine sehr sauber gearbeitete Wachstasche für die Quittungskarten der Alters- und Invaliditäts-Versicherung anfertigen lassen und dieselben bis jetzt in mehr als 30,000 Exemplaren an ihre Kunden in ganz Deutschland versandt. Jedem Exemplar ist eine kleine Broschüre, welche einen Auszug des betr. Gesetzes enthält, beigelegt. Da der Verlust über eine erhebliche Beschädigung der Quittungskarten bezw. ihr Erlaß mit erheblichen Weitläufigkeiten verbunden ist, so können wir den Versicherten die Anschaffung eines solchen Behälters nur empfehlen. Die Taschen sind hier bei Gebr. Jäger zu dem Preise von 30 Pfg. zu haben.

* **Eisbrecharbeiten.** Dem, wie bereits erwähnt, vom Magistrat in Dirschau gestellten Antrage, die Eisbrecharbeiten nur bis zur Varendter Wachstube auszuführen, ist, wie die „Dirsch. Ztg.“ meldet, nicht entsprochen worden, da es im Interesse der beteiligten Deichverbände liegt, mit den Eisbrecharbeiten so schnell wie möglich bis Biebel hinaus vorzudringen.

* **Neue Wasserstraße.** Befuß Herstellung einer neuen Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel soll nach den „Berliner Politischen Nachrichten“ für 1891–92 eine erste Rate für die Regulierung der einen Haupttheil der Straße bildenden Neße verlangt werden.

* **Steckbrieflich verfolgt** von Seiten des hiesigen Ersten Staatsanwalts werden 1) ein junger Mann zwischen 25 und 30 Jahren, mittelgroß, blond mit Schnurbart, bekleidet mit grauer Wintermütze, schwarzem Stoffüberzieher, dunklen Hosen, hohen Stiefeln, welcher in der Nacht zum 22. Dez. in Dörsbeck mittels Einbruchs diverse Sachen gestohlen und andere gestohlene Sachen in 2 ebenfalls gestohlenen Weuten, der eine blau, der andere grau, transportirt hat und am 22. d. Mts. Morgens nach Gildenboden mit der Eisenbahn gefahren ist. 2) Der obdachlose Knabe Oskar Müller aus Elbing wegen Begünstigung.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* **Berlin.** 30. Dez. Für die im nächsten Frühjahr unter dem Protektorat der Kaiserin Friedrich hier stattfindende internationale Kunstausstellung hat der Magistrat eine Veisteuer von hunderttausend Mark bewilligt.

* Nach einem Telegramm der „Post“ aus Frankfurt a. M. meldet das „Frankfurter Journal“, der nächstjährige Juristentag habe die Wahl zwischen Breslau, Bremen und Köln und tritt wegen des zahlreichen Besuchs und der bedeutenden Aufgaben für die Wahl von Köln ein.

* Der bisherige Privatdozent an der Universität Halle Dr. Friedrich Albert ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät derselben Universität ernannt worden.

* **Orsz.** 30. Dez. Die Aufführung von Fuld's „Verlorenes Paradies“ wurde im Hinblick auf die Lohnbewegung unter den steirischen Bergarbeitern hier verboten.

Koch's Heilverfahren.

Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat zur Behandlung unbemittelter Kranker mit der Koch'schen Lymph 100 Mark aus seiner Schatzkulle gespendet.

Clausthal. 30. Dez. Gestern Abend wurde dem Professor Dr. Koch von der hiesigen Einwohnerschaft ein Fackelzug mit Ständchen dargebracht.

Der Generalarzt der Marine hat der „N. N.-G.“ zufolge Vorschriften für die Anwendung der Koch'schen Tuberkel-Lymph in den Marine Lazarethen und die dabei zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln erlassen. Danach soll u. a. dies Mittel in den kleinen Marinegarnisonen einzuweisen noch nicht zur Verwendung kommen, diese vielmehr auf die Lazarethe in Kiel und Wilhelmshaven beschränkt werden. Diefen wird dabei die sorgfältige Trennung der Tuberkelkranken von den übrigen Patienten und die Verhütung von Uebertragungen besonders zur Pflicht gemacht.

* **Branischweig.** 30. Dez. Der Medicinalrath Dr. Böller hat mit Dr. Hartmann und mit Dr. Dorn hier eine Privatklinik zur Behandlung Tuberkulöser mit Koch'scher Lymph errichtet.

Jagd, Sport und Spiel.

* **Reh Hof.** 28. Dez. Auf der im Verlauf Wänsdorf abgehaltenen Treibjagd wurden von 16 Schützen 94 Hasen erlegt. Es ist dies ein Ereigniß, wie es in der Oberförsterei Reh Hof noch nicht erzielt wurde.

* **Belpsin.** 30. Dez. Bei der heute im Revier Sturmberg, zur Königl. Oberförsterei Belpsin gehörig, abgehaltenen Treibjagd kamen 67 Hasen zur Strecke; es nahmen 16 Schützen an der Jagd theil.

© Die „Sport-Welt“ in Berlin soll mit Beginn ihres fünften Jahrganges, am 1. Januar 1891, in einer äußerlich wie inhaltlich erweiterten Form erscheinen. Das in Sportkreisen viel verbreitete Blatt dürfte dadurch, daß es auch andere Interessenten als die des Sports allein betritt, eine um so befruchtigere Aufnahme beim großen Publikum finden.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Danzig.** 30. Dez. Des Betruges angeklagt, stand heute der Kaufmann Ernst Regier vor hier vor der Strafkammer. Derselbe hatte von einem Stettiner Kaufmann den Auftrag bekommen, eine größere Quantität deutschen Kleesamen zu liefern. Regier, der heute zu seiner Entschuldigung anführt, daß er sich mit seiner ziemlich großen Familie in einer pekuniären Nothlage befunden habe, lieferte statt deutschen, amerikanischen Kleesamen, der billiger als

deutscher ist, und ließ sich für deutschen bezahlen, wodurch er über 1000 Mk. für sich erwarb. Der Gerichtshof erkannte ihn heute des Betruges schuldig und verurtheilte ihn zu 1000 Mk. Geldstrafe evtl. 100 Tagen Gefängniß.

— Der in Tiflis verhaftete Banker Jung-Klaß aus Stettin wird an Deutschland nicht ausgeliefert, sondern von einem russischen Gerichtshof abgeurtheilt werden. Neben ihm sollen die in Tiflis wohnenden deutschen Reichsangehörigen Bilgardt, Weinschanker, Bock und Wenz der Theilhaberschaft angeklagt werden, da sie dem Jung-Klaß bei seiner Flucht behilflich waren.

Bermischtes.

* **Berlin.** 30. Dez. Die **Reveille am Neujahrstage** wird diesmal auf Befehl des Kaisers in anderer, als in der bisher üblich gewesenen Form abgehalten werden. Sonst hatte die Neujahr-Reveille im Schloßhofe stattgefunden; am kommenden Neujahrstage wird sie nun in erweitertem Umfange, und zwar in der Weise veranstaltet werden, daß die Spielleute der hiesigen Regimenter der 2. Garde-Infanterie-Brigade mit den Hoboisten des 2. Garde-Regiments zu Fuß unter Führung eines Adjutanten vom Schloßhofe durch das Portal I über den Schloßplatz, die Schloßfreiheit und die Schloßbrücke längs der alten Siegestraße „Unter den Linden“ bis zum Brandenburger Thore und hierauf denselben Weg zurückmarschiren. Die Reveille beginnt um 7 Uhr, nachdem vorher von einem Garde-Kavallerie-Trompeter-Korps das Becken von der Schloßkuppel unter Blasen eines Chorals erfolgt ist. — Auf Mittags 12 Uhr ist, wie die „Kreuzztg.“ ankündigt, die große Neujahr-Parole im Lichtloche des königlichen Zeughauses befohlen. Im Vorjahre hatte der oberste Kriegsherr derselben beigewohnt. — Den Berliner „Politischen Nachrichten“ zufolge hat der Reichskanzler v. Caprivi bei den Reichsämtern wie bei den preussischen Ministerien in Anregung gebracht, die formalen **Neujahrsebeglückwünschungen** durch Besuche oder Karten seitens der Beamten ihrer Ressorts in Wegfall zu bringen. Die betreffenden Beamten wurden durch Zirkular hiervon benachrichtigt. — Die **Bundesfahnen des deutschen Schützenbundes**, welche im Sommerjahr zu Frankfurt a. M. aufbewahrt wurden, haben jetzt im Festsaale des hiesigen Rathhauses Aufstellung gefunden und verbleiben daselbst bis zum nächsten Bundeschießen. — Eine **neue Oddfellow-Loge**, die Verolina-L. Nr. 15 von Brandenburg, ist hier in den Oddfellow-Hause, Alte Jacobstraße 128, von den Beamten der Großloge eingeweiht worden. Es ist dies die achte Loge, welche von genanntem Orden in Berlin jetzt ihre Thätigkeit zu humanitären Zwecken entfalten wird.

* **Vom Winter.** Der **Betrieb in der Getreidemühle zu Spandau** ist am Montag durch die **griechische Kälte** gestört worden. Als die Arbeiter sich Morgens in der Fabrik einfanden, wurde ihnen dem „Anz. f. d. Havell.“ zufolge mitgetheilt, daß die Maschine nicht in Gang gesetzt werden konnte, weil in Folge der Kälte der Kessel „eingefroren“ war. Für die von Berlin gekommenen Arbeiter waren auf Veranlassung der Direktion der Getreidemühle Züge zur Rückfahrt bereit gestellt. Im Laufe des Dienstag Nachmittags hat sich auf dem **Oberhain** das **Eis** an mehreren Stellen festgesetzt. Der Verkehr und die Ueberfahrten über denselben bei Oppenheim sind eingestellt. Die Wäse ist größtentheils zugefroren. — Auch die Wäse ist theilweise zum Stehen gekommen. Bei **Norderney** sitzt das Fährschiff mit 25 Passagieren im Eise fest. Der Wertdampfer „Kraft“ aus Wilhelmshaven ging nach Norderney ab, um das Fährschiff hereinzubringen oder wenigstens die Passagiere zu retten. Seit Montag wüthet im **Erzgebirge** ein fürchterlicher **Schneesturm**. Die Züge können nur mit Schneepflügen verkehren. In ganz **Süd-Rußland** herrscht eine seit Jahren nicht dagewesene **Kälte**. Der Dampfer „Drel“ ist mit 1400 Refrakten an Bord im Schwarzen Meere eingefroren. Die Refrakten konnten sich ans Land retten. Zwei österreichische, drei englische und sieben russische Dampfer sind auf offener See eingefroren.

* **London.** 30. Dez. In der Queen-Viktoriastreet (City) brach heute Morgen ein großes **Feuer** aus. Drei Gebäude, in welchen sich große Waarenlager befanden, sind abgebrannt. Die Flammen ergriffen mehrere der benachbarten Häuser, auch den Thurm der St. Bennetkirche. Um 2 Uhr war das Feuer bewältigt.

* **Triest.** 29. Dez. Seit gestern früh verursachte eine **orkanartige Bora** zahlreiche Unfälle. Vielen Schiffen sind die Ankerketten gerissen. Die Bora riß eine aus Jamaika eingetrossene Barke von den Ankerketten los, welche ins Meer geschleudert wurde und gesunken ist. Der Capitän und fünf Matrosen wurden gerettet, die übrige Bemannung ist ertrunken. — Die Bora ist im Zunehmen begriffen und hat viele Seunfälle verursacht. Ein Brand in der Via Commerciale, der durch die Bora schnelle Verbreitung gewann, hat ungeheuren Schaden angerichtet.

* **Mit den Stempeln** hat die neue Freierlichkeit deren von **Lucius** entschiedenes Unglück. Das „Erf. Tagebl.“ berichtet, daß auf dem Erfurter Wochenmarkt von dem revidirenden Polizeibeamten eine große Anzahl Butterdecken geschnitten worden sind. Die Butterdecken trugen sämtlich den freiherrlichen Stempel „Rittergut Groß-Ballhausen“. — Ob der Stempel ein nicht vorhandenes Gewicht befundete oder ob die gestempelte Butter ungenießbar war, wird im „Erf. Tagebl.“ nicht berichtet.

* **Ein strenger Frost** herrscht nicht bloß in Deutschland, auch in **Nord-Italien** hatte man in den letzten Tagen 3 bis 8 Grad Kälte. An der Riviera (der geschützten Mittelmeerküste von Genua bis Cannes) ist nach Berichten vom 25. Dezember schönes Wetter, Morgens 9, Mittags 12 bis 15 Gr. Wärme.

* **Dublin.** 30. Dez. Der Präsident der Börse erklärte die Firma Dubedat für **zahlungsunfähig**. Die Passiva betragen 70,000 Pfund Sterling. Dubedat ist seit Mittwoch verschwunden. In Börsen- und Finanzkreisen herrscht große Erregung.

* **Der Mörder des Dr. Reisch** auf Kreta ist durch die türkischen Behörden verhaftet und gegen ihn eine strenge Unteruchung eingeleitet worden. Seitens der türkischen Regierung sind telegraphische Befehle erteilt worden, das gerichtliche Verfahren gegen den Mörder zu beschleunigen.

* **Ein folgenschweres Feuer** entstand am Montag Morgen gegen 4 Uhr auf der königlichen Luise-Grube bei **Zabrze**. Wie von dort geschrieben wird, wurde das Feuer von seinem Entstehungsorte in einem Maschinenhause durch einen heftigen Sturm auf die anderen Maschinenhäuser übertragen. Es ist dadurch alles zerstört worden, der Betrieb mußte eingestellt werden, und über 4000 Arbeiter sind beschäftigungslos geworden. In 3 Wochen glaubt man interimistisch den Betrieb

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Table with exchange rates for various commodities like flour, oil, and sugar, listing prices in Berlin and other locations.

Table with exchange rates for products like wheat, rye, and oil, listing prices in Berlin and other locations.

Text regarding exchange rates and market conditions, mentioning 'Königsberg, 31. Dez.' and 'Tendenz: Still'.

Wieder aufnehmen zu können. Bevor die Grube wieder völlig betriebsfähig sein wird, dürften 8 Wochen vergehen. In Bentzen (Oberschlesien) wurde gestern der wegen Luftmordes zum Tode verurtheilte Johann Wuschot durch den Scharfrichter Friedrich Reindel aus Magdeburg enthauptet.

Wien, 30. Dez. Das antisemitische 'Deutsche Volksblatt' veröffentlichte jüngst den Wortlaut eines Briefes, den der verstorbene österreichische Botschafter in Paris, Graf Wimpffen, im Jahre 1882 an den Kaiser in Wien gerichtet haben sollte.

London, 30. Dez. Die Dockarbeiter in Hull haben Nachmittags die Arbeit eingestellt, weil die Schiffseigner auch Nichtvereinter beschäftigten. Die Arbeiter beschloßen, mit Ausnahme der Schiffe der Wilson-Vinie, kein dem Schiffseigner-Verbande angehöriges Schiff zu betreten.

Alle Katarrhe und ihre Folgezustände wie Schnupfen, Husten, Heiserkeit, Auswurf etc. beruhen auf einem entzündlichen Zustand der Schleimhäute der Luftwege und nur ein Mittel, welches wie die Apotheker W. Voss'schen Katarrhpillen im Stande ist, den Entzündungszustand in ganz kurzer Zeit, oft schon in wenigen Stunden zu beseitigen, wird auch das Leiden, den lästigen Schnupfen, den quälenden Husten, die Heiserkeit etc. entfernen.

Bürger-Reflexion. Donnerstag, den 1. Januar 1891: Café-Concert. Anfang 3 1/2 Uhr. Der Vorstand. Evangelischer Bund. Freitag, den 2. Januar 1891, Abends 8 Uhr: General-Versammlung im kleinen Saale des Gewerbehause.

Neujahrs-Grüß der E. N. D. K. B. U. R. K. Lagerrei. Zum Jahreswechsel wünsche allen meinen werthgeschätzten Kunden, Freunden und Bekannten ein fröhliches und gesegnetes neues Jahr.

Advertisement for R. Siegmuntowski, featuring an image of a revolver and text describing 'Eingeschossene Revolver, 6schüssig von 6 M. an. Centralfeuer-Doppelflinten, von 35 M. an.'

Kirchliche Anzeigen. Am Neujahrstage. St. Nicolai-Pfarr-Kirche. Herr Kaplan Reichelt. Herr Kaplan Pfizenreuter. Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Gewerbehau. Donnerstag, den 1. Januar 1891: Großes Concert. Anfang 7 1/2 Uhr Abends. Otto Pelz. G. Wendel. Werkmeisterverein. Sonnabend: Versammlung, Abends punkt 8 Uhr, im Vereinslokal.

Bekanntmachung. Von dem Vorstande der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt der Provinz Westpreußen sind die Bezirke der Vertrauensmänner festgesetzt worden. Diese Bezirke, deren 14 für den Stadtkreis Elbing bestehen, decken sich mit den resp. Armenbezirken.

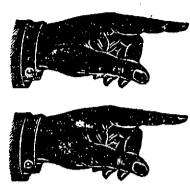
Neujahrs-Grüß. Manneschwäche heilt gründlich und andauernd Prof. Med. Dr. Bisenz Wien IX., Porzellangasse 31a. Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: 'Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.'

Elbinger Ständes-Amt. Vom 31. Dezember 1890. Geburten: Zimmermann Carl Schulz 1 S. - Malermeister Carl Quintern 1 S. - Arbeiter Gustav Domnick 1 S.

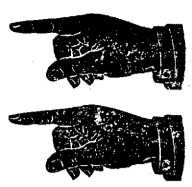
Ortsverein der Maschinenbauer. Sonnabend, den 3. Januar 1891, Abends 8 Uhr: Versammlung. Die Zahlung der Krankengelder findet nur Sonntags von 11 bis 1 Uhr in der Wohnung des Kassirers Herrn A. Ehlert, Kleine Scheunenstraße Nr. 3, statt.

Zwangsvollstreckung. Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Aschbuden Band III. Blatt 49 auf den Namen der Wittve Natalie Heyer, geb. Zabinska, eingetragene, in Aschbuden belegene Grundstück Aschbuden Nr. 60 am 10. März 1891, Vorm. 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Ein Schriftseher sofort gesucht in W. E. Harich's Buchdruckerei in Mohrungen. Wochenmarktpreise von Elbing am 31. Dezember 1890. Roggen p. Schfl., gute 6,80-6,90 do. mittel 6,70-6,80 do. geringe 6,50-6,60



Jedes Jahr um diese Zeit



findet die **Inventur-Aufnahme** statt, welche den Zweck hat, die vorhandenen **Waarenvorräthe**, bestehend in **Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe**, nach beendeter Saison zu und unter dem **Kostenpreise** aufzunehmen, um solche zu bedeutend **ermäßigten Preisen** meinen werthen Kunden zuzuführen.

Indem ich für das mir in so reichem Maße im verfloßenen Jahre geschenkte **Vertrauen** bestens danke, werde ich mir erlauben, auf **preiswerthe Offerte** noch besonders **hinzuweisen**.

D. Loewenthal

22. Wasserstraße 22.

Königsberg i. Pr.

Paulstraße Nr. 3.

Eröffne den **1. Januar 1891** eine mit allem Comfort ausgestattete **allgemeine**

Privatklinik

mit **ritueller** **Verpflegung** für **israelitische Kranke**.

Reichhaltigste **Verpflegung**. — **Geschultes Wartepersonal**. — **Badeeinrichtung**. — **Operationszimmer**. — **Zu jeder Auskunft stets gerne bereit**.

Dr. Jessner,
pract. Arzt.

Die **einzig große Modenzeitung**, welche **alle 8 Tage** erscheint, ist

Der Bazar.

Illustr. **Damenzeitung** für **Mode, Handarbeit u. Unterhaltung**

Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle **Postanstalten u. Buchhandlungen** nehmen **jederzeit** **Abonnements** an. **Probe-Nummern** versendet auf **Wunsch unentgeltlich** die **Administration** des „Bazar“, **Berlin SW., Charlottenstraße 11.**

Transportable Kachelöfen

in **verschiedenen Farben u. Mustern** mit **verzierten gußeisernen Eckensäulen**, **gußeisernem Fuße** und **Verdachungsgefäße**, in **2 bis 3 Theile** zerlegbar, **empfehlen** und **versendet per Bahn**

die **Ofenfabrik W. Stegmann in Elbing.**

Preise billigt. **Aufstellungsfrist ca. 1 Stunde** dauernd.

Konstruktion sehr einfach, so daß ein **Jeder** diese **Ofen** mit **Leichtigkeit** **auffegen** kann.

Große Berliner Schneider-Akademie

unter **Leitung** des **alten Lehrpersonals** des **verstorbenen Director Kuhn** **be-**
findet sich **nach wie vor**

Berlin C., Rothes Schloss No. 1.

Das **Publikum** wird im **eigenen Interesse** vor **Täuschung** durch **andere** **Anzeigen** **gewarnt**. **Keine andere Anstalt** ist wie die **unserige** in der **Lage**, **vollkommenste** und **gründlichste Ausbildung** in **allen Zweigen** der **Schneiderei** zu **garantiren**. **Stellennachweis vollständig** **kostenfrei**. **Prospecte gratis.**

Die **Direction.**

183. Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie,

Haupt- u. Schlussziehung 20. Januar bis 7. Februar 1891.

Haupttreffer 600.000 Mark.

Sch offerire:

Originalloose mit **Bedingung** der **Rück-** $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$
gaben nach **beendeter** **Ziehung** **220 110 55** **Mark.**

Depot- resp. Antheilloose von in **meinem Besitz** **befindlichen** **Originalloosen**

$\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{16}$ $\frac{1}{20}$ $\frac{1}{32}$ $\frac{1}{40}$ $\frac{1}{64}$
220 110 55 28 24 14 12 7 6 3,50 **Mark.**

Zur **Erhöhung** der **Gewinn-Chancen** **empfiehlt** es **sich**,
möglichst viele **Antheile** an **verschiedenen** **Nummern** zu **nehmen**:

$\frac{10}{8}$ $\frac{10}{10}$ $\frac{10}{16}$ $\frac{10}{20}$ $\frac{10}{32}$ $\frac{10}{40}$ $\frac{10}{64}$
280 240 140 120 70 60 35 **Mark.**

Porto und Liste 75 Pf.

Cöln **Dombau-Loose** (nur **bares Geld**) à **3,50**, $\frac{1}{2}$ **2**, $\frac{1}{4}$ **1** **Mark.**
 $\frac{10}{2}$ **19**, $\frac{25}{2}$ **47,50**, $\frac{10}{4}$ **9,50**, $\frac{20}{4}$ **19**, $\frac{50}{4}$ **47,50** **Mark.**

Als **besonders** **chancenreich** **sind** die **von** mir **eingerrichteten** **Gesellschafts-**
spreise an **folgenden** **100** **Nummern** der **Cöln** **Lotterie**

170601—625, 11826—850, 149826—850, 156726—750 und **folgende.**
 $\frac{1}{100}$ **Antheile** à **5** **Mark** **versendet** (**Porto** und **Liste** **30** **Pf.**, **Ausland** **2** **Mark.**)

August Fuhse, **Berlin W., Cöln (Rhein),**
Friedrichstraße 79. Hohestraße 137.

Le'egr. Adv.: **H. Hebant, Berlin. Hebant, Cöln.**



Zu **haben** in **Elbing** bei **Herrn**
R. Selkmann, Brückstr. Nr. 29.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe

benimmt **Hitze** und **Schmerzen** aller
Wunden und **Beulen**, **verhütet** **wil-**
des **Fleisch**, **zieht** jedes **Geschwür** **ohne**
zu **schneiden** **fast** **schmerzlos** **auf**. **Seilt**
in **kurzester** **Zeit** **höse** **Brust**, **Kar-**
bunkel, **veraltete** **Beinschäden**, **höse**
Finger, **Frostschäden**, **Flechten**,
Brandwunden **re.** **Bei** **Husten**,
Stichhusten **tritt** **sofort** **Linderung**
ein. **Zu** **haben** **in** **allen** **Apotheken**
à **Schachtel** **50** **Pf.**

Atelier f. künstl. Zahnersatz etc.

Spezialität:

Plombiren und **Patent-**
federgebisse.

Sprechstunden von **9** **bis** **6.**

C. Klebbe,

Inn. Mühlendamm Nr. 20/21.

Pianosorte.

Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre **Pianos** in **neu** **kreuzsait.**
Eisenconstr., **höchster** **Tonfülle** und
fester **Stimmung** zu **Fabrikpreisen.**
Versand **frei**, **mehrwöch.** **Probe** **gegen**
Bar oder **Raten** von **15** **Mk.** **monatl.**
an. **Preisverzeichniss franco.**

Profit Neujahr!

ruft **heute** **wohl** **Einer** **dem** **Andern** **zu** und **so** **rufen** **auch** **wir** und
sagen **gleichzeitig** **für** **das** **uns** im **verfloßenen** **Jahre** **entgegengebrachte**
Vertrauen **unseren** **besten** **Dank** **mit** **der** **Bitte**, **uns** **auch** **dasselbe**
für **kommendes** **Jahr** **zu** **bewahren.**

Nach **wie** **vor** **werden** **wir** **bemüht** **bleiben**, **in**

Damen-, Herren- und Kinder- Confection

sowie

Manufactur-, Leinen- und Baumwollwaaren

die **reellsten** **Fabrikate** **zu** **aller-**
billigsten **Preisen**

unseren **werthen** **Kunden** **zukommen** **zu** **lassen.**

Gleichzeitig **weisen** **wir** **auf** **unseren** **großen**

Inventur-Ausverkauf

vom **2. Januar 1891** **beginnend,**

zum **weitgehendsten** **Gebrauch** **hin.**

Marcus & Perl,

7. Fischerstraße 7.

Fahnen, Schärpen-Abzeichen | **Ein möbliertes Zimmer**
für **Vereine** **liefert** | **mit** **auch** **ohne** **Kabinet** **zu** **vermieten**
Franz Reinecke, Hannover. | **Friedr. Wilh.-Platz 10 part.**

Mein **seit** **37** **Jahren** **am** **hiesigen** **Platz** **bestehendes**

Herren-Confections- und Tuch-Geschäft

verlege **ich** **Anfang** **März** **er:** **nach** **meinem** **Gaule**

Schmiedestraße Nr. 18,

und **verbinde** **damit** **gleichzeitig** **eine** **vollständige** **Neueinrichtung** **meines** **Geschäfts.**

Es **werden** **daher** **die** **ganzen** **Waarenbestände**, **sowie** **die** **bereits** **für** **das** **kommende** **Frühjahr** **eingetroffenen**
Waaren, **bestehend** **in**

Tuchen und **Buckskins,**
Herren- und Knaben-Garderoben,
Flanellen, Wäsche, Tricotagen,
Reisedecken, Schlafdecken etc. etc.

mit **dem** **heutigen** **Tage** **zum** **Selbstkostenpreise** **abgegeben.**

Ich **enthalte** **mich** **jeder** **Preisangabe**, **dem** **geehrten** **Publikum** **es** **überlassend**, **sich** **von** **der** **ganz** **besonderen**
Billigkeit **meiner** **Offerte** **persönlich** **zu** **überzeugen.**

Die **Anfertigung** **nach** **Maass**

findet **während** **der** **Zeit** **des** **Ausverkaufs** **ebenfalls** **zu** **bedeutend** **ermäßigten** **Preisen** **statt.**

Simon Zweig, Fischerstraße 20.

Mein **Geschäftshaus** **Fischerstraße** **Nr. 20** **ist** **unter** **günstigen** **Bedingungen** **zu** **verkaufen** **ev.** **zu** **vermieten.**

Ein Sylvesterstreich.

Humoreske von W. Roberts.

Nachdruck verboten.

Es war am Sylvesterabend und Heinrich Thielemann, der erste Kommiss in dem großen Geschäftshause Böckel und Komp. in der Residenzstadt, verließ mit stolzen Hoffnungen das Privatbureau seines Chefs. Hatte dieser, der strenge Anton Böckel, doch heute am Jahreschlusse seinem ersten Mitarbeiter Thielemann ein sehr schmeichelhaftes Lob gesendet und den Wunsch ausgesprochen, daß Thielemann noch recht viele Jahre eine treue Stütze der Firma Böckel und Komp. sein möge. Diese ehrende Anerkennung aus dem Munde des streng urtheilenden Prinzipals war es aber nicht allein, welche Thielemanns Herz mit Stolz und Freude erfüllte, sondern der junge Mann hoffte infolge dieser Würdigung seiner Tüchtigkeit auch mit Aussicht auf Erfolg um Konstanz Böckel, die einzige Tochter seines Chefs, werben zu können.

Konstanz, ein mäßig schönes Mädchen im Alter von ungefähr dretundzwanzig Jahren, sah den hübschen Kommiss, der am letzten Weihnachtstage einem Festmahle im Böckelschen Hause belagert hatte, entschieden nicht ungerne, Thielemann hatte sogar an dem Tage die Beobachtung gemacht, daß er Konstanz gefallen müsse, ja, daß sie ihn vielleicht gar liebe wie er sie. Da nun Thielemann als der Sohn eines tieferen Rentiers in der Provinz von Hause aus auch nicht ohne Vermögen war, und er, wie schon erwähnt, auch bei seinem Prinzipal einen Stein im Breite hatte, so hoffte er mit Aussicht auf Erfolg um Konstanzs Hand werben zu können. Thielemann war ein Mensch von raschen Entschlüssen, denn er meinte, man müsse immer das Eisen schmieden, wenn es warm sei, und so setzte er sich denn zu Hause, in einer im Nebengebäude des Böckelschen Hauses gelegenen Wohnung angekommen, sofort an seinen Schreibtisch und schrieb an Herrn Anton Böckel ein höchst werbungsschreibendes Kommissionshand, wobei er als gewiegter Kaufmann natürlich auch nicht vergaß, auf die Goldfische seines Vaters aufmerksam zu machen, falls die tüchtige Persönlichkeit des Freiers ein dem alten vorsichtigen Böckel nicht genug imponiren sollte.

Nebst den üblichen Neujahrsgratulations beförderte Thielemann den Brief eigenhändig in den Postkasten und wandte sich dann frohen Muthes dem Klublokale der „Fidelen Möpfe“ zu. Die „Fidelen Möpfe“ waren eine Gesellschaft von Junggesellen aus dem Kaufmanns- und Beamtenstande, und Thielemann war Mitglied dieser Gesellschaft geworden, nicht gerade aus Neigung zu Schelmenstreichen, sondern mehr deshalb, um sich

nach des Tages Last und Mühe unter frühlichen Gesellen zu erholen. Der Sylvesterabend sollte natürlich im Klub der „Fidelen Möpfe“ großartig gefeiert werden, und zu diesem Zwecke hatte vor allen Dingen der Aufsichtsrath und der Obermops, wie man die Vorsteher der lustigen Gesellschaft nannte, die bevorstehenden Ueberraschungen geheim gehalten.

Mit einem allgemeinen Halloh wurde Thielemann im Klub empfangen, denn er war der zuletzt gekommene Mops und mußte den strengen Klubparagrafen zufolge „abläuten“, das heißt, dreimal kräftig nach Art der wirklichen Möpfe bellen.

Thielemann fügte sich willig dem Scherze und aus seiner kräftigen Kehle erklang im sonoren Bariton ein ziemlich harmonisches „Wau! Wau! Wau — Wau!“ so daß alle übrigen Möpfe ein Beifallsgeheul anstimmten. Nun erkante eine geheimnißvolle Musik im Lokale, welche der Obermops mit Hilfe eines im Ofen angebrachten Veierkastens, den ein hinter dem Schirm versteckter Junge drehte, hervorbringen ließ. Dann erschien eine uralte Zigeunerin, dargestellt vom Komiker des Stadttheaters, und prophezeite allen „Fidelen Möpfen“ wunderliche Dinge für das neue Jahr. Hieraus wurde Tischrücken mit obligater Geisterklopfer gespielt, und eine theils ernste, theils scherzhafte Ansprache des Obermopses beschloß das alte Jahr. Während der Sylvesterfeier hatten die „Fidelen Möpfe“ natürlich auch mit allerlei köstlichen Getränken, wie Bier, Wein und Bowle, die durstigen Kehlen befeuchtet und sehr zahlreiche Gläser auf das neue wie auf das alte Jahr geleert, weshalb sich alle in einer recht angeheiterten Stimmung befanden. In dieser beschloß der Aufsichtsrath unter Zustimmung des Obermopses, einen Vierkönig, einen Gambrinus, zu wählen und zu krönen, und zwar sollte nicht etwa derjenige Mops Vierkönig werden, welcher den größten Humpen zu leeren vermochte, sondern derjenige sollte gekrönter Trinkeroberhaupt sein, welcher das schönste Zecherlied fingen und dabei einen tüchtigen Schluck „sein zierlich“ zu thun vermochte.

Der Sänger- und Trinkerkrieg begann und mehrere der zuerst singenden Möpfe blamirten sich gründlich mit ihrem Gebell und ihren ungeschlachten Trinkermanieren, wie der Aufsichtsrath urtheilte. Dann sang ein kleiner, dicker Mops das berühmte Lied „Grad aus dem Wirthshaus komm“ ich heraus“ recht hübsch und that auch einen zierlichen Schluck dazu, aber ihn zum Trinkerkönig zu krönen, wurde er deshalb nicht für würdig erachtet, er sollte nur Mundschent des noch zu wählenden Gambrinus werden. Hierauf schmetterte ein Mopsjüngling das beliebte Schöffelsche Trinkerlied: „Im schwarzen Walfisch“ zu Astalon“ herunter und erntete damit soviel Beifall, daß der Aufsichtsrath ihn als Kandidaten für des Gambrinus

leeren Thronessel bezeichnete. Noch hatte aber Mops Thielemann sich an dem Wettstreite zu betheiligen, und er sang mit seiner vollen Baritonstimme das berühmte Zecherlied: „Im tiefen Keller sitz ich hier“ so zu Herzen der fidelen Genossen und leerte dazu den mächtigen Humpen schäumenden Bieres mit so graziosen Anstande, daß nicht nur der Aufsichtsrath und der Obermops, sondern auch alle anderen Möpfe ihn zu ihrem Vierkönige erklärten. Sofort schritt man auch zur Krönung, welche darin bestand, daß man Thielemann einen rothen Mantel umhing, eine große Vockenperücke auf das Haupt drückte, einen schwarzen Vollenbart anklebte und eine Krone aus vergoldeter Pappe auf das Haupt setzte. Was nun noch in der Neujahrnacht im Klub der „Fidelen Möpfe“ an Zecherlust und Sängertreude geleistet wurde, entzog sich in Anbetracht der allgemeinen animirten Stimmung der klaren Kenntniß aller Eingeweihten, man konnte nur beobachten, daß am Morgen gegen zwei Uhr die „Fidelen Möpfe“ auf energisches Zureden des Obermopses sich trennten und schwankenden Schrittes im drolligen Hitzack ihre Wohnungen aufzusuchen, dunkeln Dranges voll bemüht waren.

All den nächtlichen Irrgängen der heimwärts strebenden Möpfe nachzuspüren war natürlich unmöglich, aber deutlich sah man Gambrinus-Thielemann die breite Lindenstraße im Mondenscheine hinanerschweben, denn dem Vierkönig war in dieser Nacht auch etwas Menschliches begegnet, er war schwer bezechet. Das bunte Durcheinander der Getränke, die er genossen, hatte das harmonische Gleichgewicht in seinem Körper außer Rand und Band gebracht, und der sonst so solide Thielemann sah in der Sylvesternacht wie ein riesiges Kneippente aus. Im Hause hatte er verzessen, sein Gambrinuskostüm abzulegen. Die vergoldete Pappkrone hing ihm auf dem linken Ohre, die Vockenperücke war etwas in den Nacken hinabgerutscht, und der schwarze Vollenbart hatte sich nach verschiedenen Seiten verrückt. Frierend wickelte sich Thielemann fester in den rothen Gambrinusmantel, und wie ein Wespenst sah er aus, als er nach manchen Irrwegen endlich vor dem Böckelschen Hause angelangte. Das Auffuchen des Schlüsseloches und das Öffnen der Hausthür war unter besagten Umständen für Thielemann eine wahre Herkulesarbeit, und als er in das finstere Haus trat, welches drei Treppen hatte, zwei im Hauptgebäude und eine im Nebengebäude, da begannen Thielemanns Irrgänge von neuem. Endlich hatte er eine Treppe erklimmt und hatte, im Finstern umhertastend, die Korridorhür erwischt. Dieselbe wollte sich aber mit dem Schlüssel durchaus nicht öffnen lassen und Thielemann begann mit voller Wucht an die Thür zu drücken. Da erscholl ein Knacken und Knarren und die Pforte öffnete sich.

Thielemann trat in den Korridor, schob, wie er gewohnt war, die Thorflügel leise zusammen und suchte tastend sein Zimmer. Er fand die Thür desselben endlich und trat ein. Er tastete nun nach dem Tische, um ein Licht anzuzünden, dabei stieß er aber so heftig an einen harten Gegenstand, daß er dröhnend umfiel. Im gleichen Augenblicke erschollen aber auch in dem Zimmer weibliche Schreidens- und Hilferufe.

„Zu Hilfe! Zu Hilfe! Diebe! Räuber!“ erklang es wehklagend aus den Ecken des Zimmers, und den am Boden liegenden Thielemann packte ein furchtbares Grausen. Es dämmerte in ihm, daß er sich in seinem Hause in der Treppe geirrt und in eine falsche Wohnung förmlich mit Gewalt eingebracht sei. Zu seinem großen Unglücke war er vielleicht gar in die Wohnung seines Chefs gerathen? Thielemann hatte diesen furchtbaren Gedanken noch nicht völlig ausgedacht, da erschollen die weiblichen Hilferufe von neuem und eine energische Altstimme rief dazwischen: „O, so beruhige Dich doch nur, Konstanz, Papa wird ja gleich kommen und nachsehen, was in unserem Zimmer vorgegangen ist.“

Thielemann hätte jetzt vor Schrecken und Angst zum Fenster hinauspringen mögen, aber der Schreck war ihm gleichzeitig so in die Glieder gefahren, daß er weder Arme noch Beine rühren konnte. Aber eine ihm nur zu wohl bekannte Männerstimme jagte ihn förmlich empor. Er erhob sich, suchte die Wand, tastete nach der Thür und entlosh aus dem Zimmer. Aber, o weh, im dunklen Korridore fand er den Ausweg nicht und raffte kopflos wie ein zum ersten Male gefangener Vogel in einem Käfig umher. Von innen hörte man jetzt eine Männerstimme sagen: „Du hast Dich wohl getäuscht, Konstanz, denn ich sehe nichts in dem Zimmer!“ „O, der Dieb ist entflohen, Papa, er befindet sich auf dem Korridor, ich höre seine Schritte.“ „Das muß aber ein sonderbarer Dieb sein, der noch auf dem Korridor herumläuft, wenn er entdeckt ist,“ erklang es als Antwort. Gleich darauf fiel ein Lichtstrahl in den Korridor und Thielemann-Gambrinus sah mit klopfendem Herzen, wie sich sein Chef mit dem Lichte in der Hand ihm näherte. „Wer sind Sie? Und wie kommen Sie in diesem Aufzuge in meine Wohnung?“ herrschte Böckel die seltsame Gestalt an. „O, liebster Herr,“ flehte Thielemann mit erbärmlicher Miene und rückte mechanisch an seiner Pappkrone, wie um den Hut zu lüften, „o liebster Herr, die Sylvesternacht hat mir sehr wider meinen Willen einen bösen Streich gespielt. Ich bin irrthümlicher Weise in Ihre Wohnung gerathen und bitte tausendmal um Entschuldigung.“ „Na, da scheeren Sie sich vor allen Dingen schleunigst aus meiner Wohnung, und wenn Sie wieder einmal den Hanswurst spielen wollen, so trinken Sie nicht soviel, daß

Sie sich nicht wieder in fremde Wohnungen verlaufen.“ — Mit diesen Worten faßte Böckel die Zammergestalt am Arm und schob sie unsanft zur Thür hinaus, die nun von innen fest verriegelt wurde.

Dieses Erlebnis hatte Thielemann vollständig ernüchtert, und mit schmerzlichen Seufzern wankte er die Treppe hinab. Böckel hatte ihn sicher erkannt und vorbei war es nun wohl mit dem großen Vertrauen, welches sein Chef in seinen soliden Charakter gesetzt, verfehlt und lächerlich war nun auch seine Werbung um Konstanzen's Hand. Solche Unglücksgeanken wälzten sich wie Zentnerlast auf seine Seele, und als er endlich seine Wohnung gefunden und sich in sein Bett gelegt, fand er keine Ruhe. Endlich fiel er in einen von schrecklichen Träumen gequälten Halbschlummer, aus welchem ihn ein heftiges Pochen weckte. „Es ist schon halb elf Uhr, Herr Thielemann,“ erscholl die kräftige Stimme seiner Wirthin draußen an der Thüre, „und es ist ein wichtiger Brief von Herrn Böckel für Sie da.“ „O weh,“ jammerte Thielemann, „jezt ereilt mich mein Verhängniß! Es ist gewiß die Kündigung!“ Er sprang aus dem Bette, kleidete sich rasch an und ließ sich von seiner Wirthin den Brief geben. Mit zitternden Händen öffnete er denselben, und es war ihm, als ob er sein Todesurtheil lesen müßte. Aber war das denn Wirklichkeit oder Täuschung? Der Brief seines Chefs lautete ja ganz anders als Thielemann es befürchtete, er enthielt die Worte: „Lieber Thielemann! Einen so braven Mann wie Sie habe ich mir schon lange als Schwiegersohn gewünscht, und da auch Konstanze und meine Frau Ihrer Werbung nichts entgegenzusetzen haben, so erwarten wir heute Ihren Besuch, um Sie als Schwiegersohn unarmen zu können. Ihr Anton Böckel.“ „Gambrius, Du hast mich in dieser Nacht wunderbar beschützt,“ jubelte Thielemann, „der strenge Schwiegerpapa in spe hat mich nicht erkannt, als ich die unsheimliche Bittschrift machte.“ Sprach's und suchte seinen Frack und Zylinderhut vor, um der Braut und den Schwiegereltern den ersten Besuch zu machen.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 30. Dez. Nach längerem Leiden starb, wie die „D. Z.“ berichtet, vorgestern in London, 68 Jahre alt, unser früherer Mitbürger Mag. Behrend. Der Verstorbene war in Gemeinschaft mit seinem als parlamentarischer Vertreter Danzigs berühmten älteren Bruder Heinrich Inhaber der großen Danziger Handelsfirma Th. Behrend u. Co. Nach deren Zusammenbruch im Jahre 1863 trennten sich die beiden Brüder und Mag. B. siedelte nach London über, wo er bis vor einigen Jahren geschäftlich thätig war. Seitdem lebend, lebte er in stiller Zurückgezogenheit. — In den ersten Tagen des nächsten Monats werden bei den hiesigen Infanterieregimentern wieder Reservisten zur Uebung mit dem kleinkalibrigen Gewehre eingezogen werden.

* **Rosenberg**, 29. Dez. Durch unvorsichtiges Umgehen mit Benzol ist wieder ein größeres Unglück herbeigeführt worden. Das Dienstmädchen Marie Rösch war heute Vormittag in der Apotheke des Herrn Lottermoser hier selbst mit Abfüllen von Benzol beschäftigt, wobei sie sich höchstwahrscheinlich die Kleider mit Benzol begossen hat, denn als sie

halb darauf in der Küche in die Nähe des Feuers kam, fing der Rock Feuer und die Kleidungsstücke standen in einem Nu in Flammen. Der gleichfalls beim Abfüllen beschäftigte gewesene Apothekergehilfe und andere herbeigekommene Personen leisteten ihr die erste Hilfe. Die Haare des Mädchens sind vollständig verjengt, und auch sonst noch hat es Brandwunden erhalten. (N. W. M.)

[R] **Zempelburg**, 30. Dez. Kurz nach Neujahr wird hier die schon lange ersehnte und vorbereitete Diakonissenstation eingerichtet, die sich hauptsächlich mit der Armenpflege befassen wird. Durch die Opferwilligkeit vieler Herren und Damen aus Stadt und Umgegend ist der dazu vom Diakonissenmutterhaus zu Danzig verlangte jährliche Beitrag auf Jahre hinaus garantiert. Für die vielen Armen in Stadt und Dorf wird diese wohlthätige Einrichtung von großem Segen sein. Unterkommen findet die Diakonistin im hiesigen evangel. Pfarrhaus. — Für das von hier abgezweigte neuerrichtete Kirchspiel Sosnow und Umgegend sind von der Provinzialsynode der Provinz Westpreußen wieder 500 Mk. zum Kirchbau überwiesen worden. Wo nun aber die Kirche wird errichtet werden, ob in Sosnow oder Obodowo, wird wohl vorläufig nicht zur Entscheidung kommen, weil sich für beide Ortschaften ganz verschiedene Parteien gebildet haben und nun ihre Gründe für sich nach Kräften werden geltend zu machen suchen. — Wie stark der Wildstand in hiesiger Gegend ist, zeigen die Erfolge auf den diesjährigen Treibjagden der nahen Oberförsterei Kl. Lutau, wo kürzlich in einem Belauf 139, in einem anderen 109 Hasen erlegt wurden.

[=] **Krojanke**, 30. Dez. Die Generalverwaltung der höchsten Herrschaft Platon-Krojanke hat dem hiesigen Magistrat 40 Km. Holz zur Vertheilung an die Armen überwiesen. Diese Holzspende hat unter den Armen eine große Freude hervorgerufen, und wer schon je bei der jeßigen Strenge des Winters die kalten Räume der Armen betreten und ihren Jammer und ihr Elend geschaut hat, wird ihre Freude mit empfinden; es giebt thätlich arme Familien, welche sich bis dahin den Genuß eines warmen Stübchens verjagen mußten.

* **Schuppenbeil**. „Wer Schaden hat, muß oft noch Spott ertragen.“ Das erfuhr dieser Tage ein Schuhmachermeister. Demselben waren des Nachts vier recht fette gemästete Gänse aus dem Stalle gestohlen. Blutspuren im Stalle und umhergestreute Gänsefedern ließen erkennen, daß die Diebe gleich an Ort und Stelle geschlachtet haben. An der Stallthür fand der Meister den Fragelatz: „Was braucht ein Schuster Gänsefleisch.“ Man sieht hieraus, daß selbst beim Stehlen manche Diebe noch Humor besitzen.

* **Konitz**, 29. Dez. Bei dem kgl. Landgericht hier selbst wird vom 1. Januar ab eine dritte Strafkammer eingerichtet, welche die in die Berufungsinstanz gelangenden Privatklagen aburtheilen soll. Den Vorsitz in dieser neuen Kammer wird Herr Landgerichtsrath Weise führen.

* **Kulm**, 29. Dez. Der königl. Realgymnasiallehrer Herr Trzaska ist nunmehr bestimmt vom 1. Januar ab auf seinen Antrag von hier an das königl. Gymnasium zu Reisse versetzt. — Das hiesige Schützenhaus

ist vom Vorstande an den Restaurateur Sachmann in Posen für das Pachtgebot von 2400 Mk. jährlich auf fünf Jahre vom 1. April 1891 ab verpachtet worden.

* **Aus Ostpreußen**, 29. Dez. Dieser Tage ereignete sich im Dorfe Scharnick bei Seeburg ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Arbeiter E. wurde von der Besitzerin K. in den Rauchfang geschickt, um Fleisch aufzuhängen. Dabei stürzte der junge Mensch herunter und brach das Genick, infolge dessen nach einigen Stunden der Tod eintrat.

* **Königsberg**, 30. Dez. Der Königsberger Korrespondent der „Nationalzeitung“ bestätigt, daß die Veretzung des Oberstaatsanwalts Dalcke nach Stettin mit dem Prozeß Guedede zusammenhängt, und fügt hinzu: „Wie man annimmt, findet auch die im letzten „Justiz-Ministerialblatt“ veröffentlichte Veretzung des Staatsanwalts Dr. Bülowius nach Breslau in denselben Vorgängen ihre Ursache. Eine Beförderung liegt in dieser Veretzung nicht; eher das Gegentheil, denn Bülowius funktioniert in Breslau als Gehilfe des Oberstaatsanwalts, ein Posten, der in der Regel mit jüngeren Beamten, als Bülowius ist, besetzt zu werden pflegt. Ein weiterer Umstand, der die Annahme rechtfertigt, daß die Veretzung des Herrn Bülowius keine von diesem nachgesuchte oder ihm erwünschte sei, ist der, daß derselbe, geborener Königsberger, seit vielen Jahren in Königsberg im Amte ist und seine Familie in Königsberg wurzelt.“

* **Königsberg**, 30. Dez. Eine sozialdemokratische Zeitung, das „Königsberger Volksblatt“, erschien seit dem 1. Juli d. J. hier im Verlage von Karl Schulze. Wie das genannte Blatt an der Spitze seiner heutigen Nummer mittheilt, hört diese Zeitung von morgen zu erscheinen auf. — Der Rostfleischkonsum in der hiesigen Stadt ist auch in diesem Monate infolge der starken Zufuhr von Gänsen ein erheblich geringerer als in den Sommermonaten gewesen und hat sich auf 420 Centner belaufen. Im ganzen Kalenderjahre 1890 sind in sämtlichen hiesigen Rostfleischereien zusammen 3120 Pferde geschlachtet worden, die ein Gesamtgewicht von 6240 Centner ergeben haben. Hiervon wurden 567 Centner zur Hundefütterung abgegeben, so daß 5673 Centner verbleiben, die als Nahrung für Menschen gedient haben. — In dem städtischen Etat des nächsten Jahres wird auch die Verwaltung der Elektrizitätswerke erscheinen und zwar mit einer Einnahme von 95,310 Mk. und einer Ausgabe von 61,810 Mk., so daß ein Ueberschuß von 33,500 Mk. übrig bleiben würde. Für den Direktor ist ein Gehalt von 5100 Mk. vorgezogen, ferner für zwei Assistenten je 2800 Mk., einen Dynamomaschinisten 1200 Mk., einen Mechaniker 1200 Mk., einen Motorenmaschinisten 1800 zc. Von der zur Abführung an die Stadthauptkasse bestimmten Summe ist die Verzinsung und Amortisation der Anleihe zu bestreiten und ein Reservefonds zur Ausführung größerer Reparaturen zc zu bilden. Zur Bildung des letzteren Fonds genügen 1½ Prozent des Anlagekapitals, 13,500 Mk. Der Ueberschuß genügt natürlich noch lange nicht, um die Verzinsung und Amortisation der Anleihe zu decken. Demselben dürfte in der Obligationsschuldenverwaltung eine Ausgabe von etwa 74,000 Mk. gegenüber stehen.

* **Vom Kurischen Haff**, 29. Dez. Am heiligen

Abend ereignete sich auf dem Gilgestrom in unmittelbarer Nähe der großen Seedenburger Schneidemühl ein recht bedauernswerther Unglücksfall. Der Besitz L. aus Gr. Lappienen kam mit seiner ganzen Familie bestehend aus Frau, zwei Kindern und seinem Vater in einem einspännigen Schlitten von einer Geschäftsreise aus Elbingkolonie auf der Eisdecke des Stromes zurückgefahren. In der Nähe der Holzschneidmühle befand sich im Strome eine große Mähle durch welche der Fahrweg sehr beengt wird. Als nun mit seinem Schlittensfuhrwerk diese Stelle passirt brach plötzlich eine Eiskolke los, der Schlitten geriet ins Klippen und ehe sich noch die Insassen zu retten vermochten, waren sie sammt dem Fuhrwerk in der Fluthen versunken. Auf die Hilferufe eilten Arbeiter aus der Mühle herbei, denen es gelang, die Verunglückten bis auf das jüngste Kind, ein zwei Jahre altes Mädchen, zu retten, welches beim Herausfische aus dem Wasser bereits todt war. Das Pferd und der Schlitten waren unterdessen unter dem Eise verschwunden.

* **Kalisch**, 29. Dez. Gestern wurde ein größerer Trupp Brasilienauswanderer an der Grenzstation Szegypiora von der Grenzwahe angehalten, hier internirt und dann mittelst Eskorte nach ihren Wohnorten zurückgebracht. Die Grenzwahe ist streng angewiesen, keine Auswanderer über die Grenze zu lassen.

* **Posen**, 27. Dez. Im Januar v. J. wurde dem hiesigen Kantor M. 300 Mark aus seiner Wohnung gestohlen, ohne daß es gelang, den Thäter zu ermitteln. Dieser Tage erschien nun ein katholischer Missionar bei Herrn M. und übergab 300 Mark mit dem Bemerken, daß der Dieb ihm bei einer Weiche diese Summe mit der Bitte übergeben habe, sie dem Bestohlenen zurückzuerstatten. — Die Auswanderung nach Brasilien nimmt in den Kreisen Inowrazlaw und Strelno immer größere Dimensionen an; zwei in dortiger Gegend vom Auswanderungsagenten Morawiez in Amsterdam angestellte Unteragenten werden polizeilich verfolgt. Landrath Hassenpflug in Strelno macht öffentlich bekannt, daß nach einer ihm zugegangenen Mittheilung der Polizeidirektion Bremen der Norddeutsche Lloyd sich dem Reichskanzler gegenüber verpflichtet habe, keine deutschen Reichsangehörigen mehr mit Lloydampfern nach Brasilien zu befördern.

* **Bromberg**, 30. Dez. Heute früh wurden die in einem Gasthof in der Bahnhofstraße bediensteten Mädchen Anna Specht und Charlotte Richau todt aufgefunden. Die beiden Mädchen hatten entgegen dem Verbot ihrer Herrschaft ihre Schlafstätten statt in der im oberen Stockwerk befindlichen Gefindestube in einem Keller-Zimmer aufgeschlagen und den dort vorhandenen Fen stark mit Steinkohlen geheizt. Als heute früh die Mädchen nicht wie sonst zur gewöhnlichen Zeit zur Verrichtung ihrer Obliegenheiten erschienen, wurden sie gesucht und schließlich in dem bezeichneten Raum todt auf den Betten (die Kleider hatten sie nicht abgelegt) gefunden.

Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing.
Verantw. Redakteur Mag. Wiedemann in Elbing.

Zeit. In Norwegen und Schweden macht man womöglich alle Neujahrs-Besuche sammt und sonders am 1. Januar ab, ein Brauch, der besonders in solchen Gegenden, wo oft meilenweite Ritze zu machen sind, um — trotz Eis und Schnee, Frost und Weind — diesen Pflichten nachzukommen, nicht grade ein Vergnügen genannt werden kann. Da lassen sich denn auch natürlich die Männlein und Weibchen, so da hoch zu Rosse herbeigetrabt von ferne kommen, nicht erst lange nöthigen oder schön bitten, um recht wacker dem reichlichen Mahle, das überall aufgetischt ihrer harret, recht wacker zuzufressen, bevor sie ihren Gratulations=Hitt weiter fortsetzen müssen. Es wird aber auch an diesem ersten Tage des Jahres in jedem Hause gern Alles hervorgehakt, was Küche und Keller zu einem kalten Frühstück, das den ganzen Tag fort-dauert, bieten; ebenso wird dazu Alles benützt, was der Haushalt an Glas, Porzellan und Silberzeug zc. besitzt, und der Gast würde als sehr unhöflich betrachtet werden, der sich etwa weigern würde, zuzulangen.

Nebstlich so geht's in Blamisch-Belgien zu: „Glückseliges neues Jahr!“ ruft sich Alles zu, oder „Ein selig Neujahr!“ und in Antwerpen folgt diesem Grusse und Wunsch ein all-gemeines Küffen. Auch dort ist der 1. Januar der allgemeine Glückwunsch=Tag, an welchem eigentlich sämmtliche Gratulationen zu erledigen sind. Keine ganz leichte Aufgabe also für solche, die viele Besuche zu absolviren haben! So kommt es, daß schon vom frühesten Morgen an in den Städten Belgiens Alles auf den Füßen und den Straßen sich befindet, wozu die Gala-Toilette von Frack, schwarzem Hut und weißer Kravatte üblich ist, während die Frauen der Familie die angenehme Aufgabe haben, die Gratulanten sämmtlich freundlichst zu empfangen, und sie mit allerlei Süßigkeiten gastlich zu bewirthen, welche, zu diesem Zwecke aufgetragen die Besucher nöthigen, überall, wo sie Besuche machen, etwas zu genießen. Ehedem gebot sogar die Sitte, daß vermögende Leute vor ihre Häuser Tische mit Getränk und Lederkissen für's allgemeine Wohl aufstellten.

Nicht minder üblich waren einst die nächtlichen Musikkändchen in den Niederlanden, welche den Anfang des neuen Jahres, theilweise durch Viedergesang, theilweise mit Musikbegleitung, feierten, um auf diese Weise Freunden und Bekannten zuerst die Neujahrswünsche und Grüße darzubringen. Auch ließ man in früherer Zeit in Holland aus Löwen sogenannte „Löwen'sche Kuchen“ und aus Hennegou sogenannte „vergoldete Kuchen“ extra zu Neujahrs-Geschenken kommen, außer den einheimischen „Kräuterkuchen“ und den gedörrten, mit Zucker oder Gewürzen eingelegten Früchten, welche ebenfals zu dem Zwecke der „Glückwunschskuchen“ dienen mußten, während man in Fürne (in Belgien, wo das Schenken zu Neujahr seither nicht ab-, sondern mehr und mehr zugenommen hat) eine ganz eigene Gattung von solchen „Glückwunschskuchen“

zu backen pflegt, „Lütjes oder Lütten“ geheissen. Einstmals bestand in Holland auch die Sitte (ebenso im Norden Deutschlands), daß die Dorfgeistlichen mit dem Küfter in allen Häusern ihre „Gesälle“, als: Schinken, Wurst, Speck, Geflügel, Eier, Brod, Käse, Wein zc. selbst zu Neujahr einsammelten. — Besonders eigenthümlich aber ist der holländische Brauch „per Schlittschuh“ zu gratuliren; denn nicht genug, daß in Holland die Sitte der „Festbriefe“ herrscht, indem die wohlherzogenen Kinder ihren Eltern oder Vormündern, Lehrern und Freunden Neujahrswünsche schreiben, sondern Jung und Alt liebt es auch, wenn die Kanäle gefroren sind, auf den »schaatsen« (Schlittschuhen) einherzulaufen, um auf diese beliebte Weise ebenfals den entfernteren Verwandten und Bekannten die übliche Gratulation darzubringen, und um womöglich auch bei dieser Gelegenheit das übliche Geschenk von ihnen zu erhalten. Namentlich ist in Friesland das Schlittschuhlaufen für alle Welt etwas geradezu Unerbhrliches, weil schon wegen der Beschaffenheit des dortigen Landes etwas durchaus Nothwendiges. So beginnt das Kind mit dem Stehen- und Gehelernen zugleich das Schlittschuhlaufen und erlangt mit der Zeit darin eine ganz außerordentliche Gewandtheit, welche besonders im Alter zwischen 20 und 30 Jahren ihren Höhpunkt erreicht — bei Mann und Weib, denn auch die schönen Friesinnen in ihrer malerischen Tracht bethelligen sich auf's Eifrigste daran, sogar an den stattfindenden Wettläufen, bei welchen nicht viele Gegner zu besiegen sind und kostbare Preise zur Vertheilung kommen. — Auch in Friesland herrscht der Brauch, daß zu Neujahr die Handwerker ihren Kunden Neujahrs Geschenke machen, für welchen Zweck es z. B. eigens angefertigtes Gebäck, die „Neujahrskuchen“, giebt, auf denen mit besonderer Vorliebe Pferde, aber auch Schweine und andere Thiere dargestellt sind.

Fast noch über die geschübberte Gastfreundschaft der Blamländer, sowie der Standinavier, geht der gastfreundschafftliche Neujahrs-Brauch auf der Insel Helgoland. Dort nämlich, auf diesem eigenthümlichen Felsen-Eiland, das, wie abgeschlossen von der Welt, eine Welt im Kleinen ist, geht es kaum an einem anderen Tag im Jahr so lebhaft zu, wie am Neujahrstag. Alles wandert den ganzen 1. Januar vom Morgen bis zum Abend gewissenhaft umher, einander Glück zu wünschen, Glück, Segen und Gesundheit in erster Linie, außerdem aber: „Viel Verdienst und kein Verlust“ mit der dankenden Erwiderung: „Das gebe Gott wiederum so!“ und endlich, was noch sonst ein Jeder geradezu brauchen kann, als z. B.: „einen jungen Freier“, „eine junge Frau“, „viel Schellfische“ zc. Schließlich aber fehlt niemals der schöne und bedeutungsvolle Glückwunsch: „Ein ruhiges Herz!“

Tagelang geht das nun so weiter, bis man Alles und Alle endlich erlebigt hat, und stets sucht auch das ärmste Häuschen etwas zur Be-

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 1.

Elbing, den 1. Januar.

1891.

Neujahrsgruß!

Ein Jahr floss wieder von der Schwelle;
Vollendet hat es seinen Lauf;
Und wieder schlägt an seiner Stelle
Ein neues Jahr die Augen auf.
Was es wohl birgt in seinem Schooße?
Ob dunkle oder heitre Loose?
O forscht nicht! Laßt voll Vertrauen
Uns heute in die Zukunft schauen!
Lebt doch ein Gott, der weiß zu jeder Frist,
Was jedem nützt, was jedem heilsam ist!

Und beugten uns auch Kummertage,
Und sanken tief uns auch der Muth —
Geduld! Nicht immer währt die Plage,
Und endlich wird doch alles gut.
Was sollte aus dem Saatkorn werden,
Gäh' es nur Sonnenschein auf Erden?
So muß auch zu des Menschen Frommen
Bisweilen Schmerz und Trübsal kommen,
Doch welches Glück, wenn dann nach Leidensnacht
Uns wieder hell die Freuden Sonne lacht!

So sei die Hoffnung uns Begleiter,
Der Glaube unser Halt und Stab,
Die Liebe aber kränze heiter
Den Lebenspfad uns bis zum Grab!
Was wär' auch Dasein ohne Liebe?
Sie nur bleibt treu, wenn nichts uns bliebe.
Drum, wo auf weitem Erdenrunde
Ein Herz uns schlägt, mit dem zur Stunde
Uns noch verknüpft der Liebe heil'ges Band —
Befohlen sei's in Gottes Vaterhand!

Magst du denn sonnenwärts nun regen
Zum Flug das dunkle Schwingenpaar
Und aller Menschheit Heil und Segen
In Fülle bringen, neues Jahr!
In Frieden reise un're Saaten,
Gieb Lust und Kraft zu edlen Thaten,
Zu jedem guten Werk Gelingen
Und ernstem Streben das Vollbringen,

Dann, junges Jahr, stellst deinen Lauf du ein,
Sollst dankbar du von uns gesegnet sein!

E. Greiner.

Neujahrsbräuche.

Mitgetheilt von Klara Reichner.

Es giebt Zeiten im Jahr, die mehr als alle andern dazu einladen, sie mit einer besonderen Feyerlichkeit und mit besonders festlichen und bunten Bräuchen zu begehen.

Kaum eine einzige Zeit im ganzen Jahre aber dürfte wohl eine so enge und unzertrennliche Verschmelzung des Ernstes und des Heiteren bieten, wie die Bräuche, die von Alters her den Uebergang vom alten Jahr zum neuen, sowie den Jahresanfang begleiten!

Wenigstens in Deutschland ist das so — im Norden Europa's faßt man allerdings mehr den ersten Charakter der Sache in's Auge. So z. B. in England, wo — außer dem Ausüben einiger Gastlichkeit in bescheidenerem Maße — das Geläute der Glocken, die das alte Jahr aus-, das neue aber einläuten, nebst dem allgemeinen Zuruf: „Ein glückliches Neujahr!“ oder: „Ein frohes, neues Jahr!“ die einzigen Festlichkeiten zu Ehren des Jahreswechsels bilden. Auch die früher dort üblichen Neujahrs-Geschenke haben größtentheils jetzt aufgehört, ein Brauch zu sein, zu dessen Festen die sogenannte „Reitstange“ gehört, welche noch heutigen Tags in einigen Gegenden Englands zu finden ist, um Neujahrs-Gaben auf sehr originelle und gewaltthätige Art von Federmann und jeder Frau zu erhalten. Es stellen sich nämlich an den betreffenden Ort, wo diese Sitte herrscht, bereits sehr zeitig Morgens am 1. Januar überall auf den Wägen und Straßen Gruppen junger Leute auf, bewaffnet mit einer großen Stange und mit großen Körben, welche nun Jeden oder Jede, die des Weges kommen, ohne Gnade und Barmherzigkeit nöthigen, entweder ritlings auf der Stange, oder in dem Korbe sitzend, bis zum nächsten Wirthshause sich tragen zu lassen, um dann durch das Lösegeld von einem Sixpence ($\frac{1}{2}$ Mark) sich loszukaufen.

In Norwegen und Schweden, in den Niederlanden, auf der Insel Helgoland dagegen benützt man den Jahresanfang mit besonderer Vorliebe zur Ausübung von allgemeiner Gratulations-Wanderung und ausgedehnter Gastlich-

wirksam der Gäste bei der Hand zu haben: sei es tugend ein Gläschen zur Stärkung, oder Backwerk, oder sonst eine kleine Gabe, je nachdem der Kommende erwachsen oder Kind, ob ein Besuchender oder ein Wittender ist. Auch sogar im Wirthshaus giebt man am Neujahrseste gern die Zeche frei.

Ähnliche „Zech-Gebräuche“ herrschten auch ohnedem in der nördlichen Schweiz am Neujahrstag. Dort zogen einstmals die „Bechtel“ überall auf den Dörfern umher, Buben und Mädchen in weißen Kleidern mit buntemaltem Hüten von Papier, bewaffnet mit allerlei Schellen und sonstigen Instrumenten, die rechten Värm vollführten; wo sie anhielten, verlangten und erhielten sie der Sitte nach den üblichen Wein zu trinken, — besonders aber begannen sie am Abend ihr tolles Wesen zu treiben, indem sie auf den Straßen Posto saßen und nach Möglichkeit Jedem, der vorüberging, „zum Berchtold“ nöthigten, d. h. ihn zu veranlassen suchten, mit ihnen in's Wirthshaus zu gehen, um ihnen etliche Maas „Bechtel-Wein“ zu spenden. Dieser Brauch, „bechteln“ geheissen, verschwand aber bereits in seiner Hauptsache im 16. Jahrhundert, und nur sehr bescheidene Reste sind jetzt noch davon zurückgeblieben; so heisst z. B. der zweite Januar in Zürich noch heut das „Berchtoldsfest“, und noch jetzt gilt dieser „Bechteltag“ („bechteln“ bedeutet soviel als „sich gültlich thun“) als ein beliebtestes Kinderfest.

Wie in Deutschland früher allgemein, und jetzt noch in verschiedenen Gegenden, so ist auch in der Schweiz das Beschenken der Taufpaten zu Neujahr ein üblicher Brauch. So bringen z. B. die Kinder ihren Paten Wecken, aus feinem Weizenmehl, Eiern und Butter gebacken, wofür sie als Gegenleistung die Gabe von allerlei nützlichen Dingen, wie „Hemden, Schuhe, Strümpfe“ erhalten. — Außerdem findet man auch in der Schweiz die vielfach vorhandene Anschauung vor, daß keine Arbeit aus dem alten Jahr in's neue mit hinübergenommen werden solle, ja, man hat dort sogar einen so gewaltigen Respekt vor der sogenannten „Ehrlinger“ — einem weiblichen Schreck-Gewesen, das in der Neujahrnacht in allen Häusern wirtt und kontrolliren soll —, daß die Mägde eifrig bemüht sind, sämtliche Spinnrocken gewissenhaft noch im alten Jahre abzuspinnen.

Eine sehr originelle Neujahr-Sitte, welche einst besonders in dem französischen Theile der Vogesen üblich war, hat sich in einigen Dörfern des Elsaß erhalten; es ist dies die Sitte, den Brunnen mit einem „Mat“ zu zieren. Zu diesem Zwecke nehmen die jungen Brunnen-Besucherinnen einen kleinen Tannen- oder Stechpalmenbaum, welchen sie mit bunten Bändern und Gierschalen, sowie mit den kleinen Figuren eines Hirten oder sonstigen Mannes, der seine Frau schlägt, gar zierlich schmücken, um ihn alsdann in der Neujahrnacht hoch oben auf den

Brunnen zu stecken. Es findet nun ein förmlicher Wetteifer statt, wessen Brunnen der schönste ist, denn am Neujahrstag kommt Alles, diese Brunnen anzuschauen und zu bewundern, und Abends wird der Platz rings herum sauber gefehrt, und die jungen Mädchen tanzen dort unter sich einen Reigen, in dem sich mitzudrehen nur solchen Burichen gestattet ist, welchen sie ausdrücklich ihre Erlaubniß dazu ertheilen. Während dieses Tanzes singen sie allerlei Lieder — der Neujahrbaum aber bleibt dort droben stehen. Auch im Elsaß ist es Brauch, daß die Kinder ihre Paten besuchen, um sich von diesen das Neujahr-Geschenk zu holen, wobei in einer Gegend des Unter-Elsaß ein Reim gesprochen wird, welcher — verdeutsch — also lautet:

„Guten Tag, Pathe und Patin,
Ich wünsch' Euch auch Glück zum neuen Jahr!
Ich will 'ne Brezel wie ein Scheunenthor,
Nen Besuchen wie ein Haus,
Oh' geh' ich nicht zur Stubenthür 'naus.“

Ähnlich so im Limburgischen, wo diese Neujahr-Patengeschenke ebenfalls Sitte geblieben sind; — außerdem gilt im Limburger Lande der Neujahrbrauch, daß vor den Fenstern der jungen Mädchen geschossen wird, wofür dem glücklichen Schützen, der die meisten Schüsse zum Zeichen seiner Liebe abgiebt, als süßer Lohn eine Flasche Wachholderbranntwein winkt.

Dieser Brauch: „das Neujahr anzuschließen“, ist überhaupt an vielen Orten an Stelle des früheren „Ansingens“ und „Anspielens“ getreten. Wohl ziehen noch jetzt in Steyermark ärmere Leute umher, um in der Neujahrnacht vor den Thüren der Wohlhabenderen ihre Glückwünsche abzusingen, wohl ziehen in gar mancher deutschen Stadt jetzt noch Musikanten am Neujahrstag umher, oder es wird hoch vom Thurm das Neujahr herabgeblasen, oder die jungen Buriche auf den Dörfern begrüßen es mit lustigem Bettelengelknall, oder Studenten bringen um Mitternacht dem alten Jahr mit Fadelzug ein Pöreat, dem neuen aber ein Bivat, — im Großen und Ganzen aber ist an Stelle der musikalischen Begrüßung von ehemals vielfach das Schießen aufgetaucht; so in Bayern statt den früheren, dann verbotenen „Klopfan-Liedern.“

Am Rhein haben sich theilweise diese mitternächtlichen Serenaden der jungen Burichen noch erhalten; dort bringen sie ihre Glückwünsche und Neujahrgrüße noch hier und da in Liedern, oder sie thun es durch möglichst zahlreiche Schüsse, wofür ihnen die Thür geöffnet wird, damit sie eintreten und den jungen Mädchen das übliche „Neujahrskränzchen“, ein kranzartiges Gebäck, überreichen können, um dann bis zum andern Morgen mit Kaffee und Kuchen erquid zu werden.

Ein ziemlich in Deutschland verbreiteter Brauch ist auch die Sitte: das „Neujahrsgewinnen“, d. h. das Zuborkommen mit dem Glückwunsche!

Besonders läßt man sich das angelegen im Böhmerwalde sein, wo man die Sache sogar poetisch betreibt, indem man z. B. an die Thür des Schlafzimmers in aller Frühe schleicht, um dort sehr kräftig anzupochen und zu rufen, was sich eben für die betreffende Person, auf die es abgesehen ist, am Besten eignet, also:

„Langes Leben, langes Leben,
Und einen schönen Mann daneben!“

Oder einem Burschen: „ein schönes Weib daneben,“ oder einem kleinen Knaben:

„Langes Leben, langes Leben,
Und hübsch viel Schläge daneben!“

während bei Mann und Frau der gebräuchliche Neujahrswunsch: „Langes Leben, langes Leben!“ den Zusatz erhält: „Und all' meine Liebe daneben!“

Alles, was am Neujahrstage in Neujahrsgaben, Gebäck und Wünschen Sitte, aber aufzuzählen, wäre so unmöglich, als auch nur je ein Exemplar von all diesen: Wecken, Kringeln, Ringen, Kränzen, Dreßeln, Kuchen u. s. w., die zum ersten Januar und für die Neujahrsnacht als „landesüblich“ gebaden werden, zu verzehren! Manches freilich von den althergebrachten Bräuchen ist wohl schon verschwunden, Anderes in sehr veränderter Form oder als schwacher Rest nur noch vorhanden, aber immer noch besteht in alter, ungeschwächter Kraft die gute, alte Sitte, sich fröhlich und von Herzen überall den üblichen Neujahrswunsch zuzurufen, mag derselbe nun lauten, wie's im vordern Schwarzwald heißt: „Ich wünsche Euch ein gutes, neues Jahr, den gesunden Leib und den heiligen Geist, und Alles, was Ihr Euch selber wünschen möget!“ oder wie in der Eifel:

„Glück zum Neujahr!

Lang' zu leben,

Selig zu sterben!“

oder nur ganz kurz und bündig, wie hier bei uns zu Lande:

„Ein glückseliges Neujahr!“

Die Pflichten des Hausvaters.

Zur Einführung der Invaliditäts- und Altersversicherung.

Mensch, gedenke Deiner Pflichten,
Der Termin steht vor der Thür!
Wolle Deine Schritte richten
Schnell zum Polizei-Büreau!
Quittungskarten mußt Du lösen,
Falls Du Domestiken hast
Oder sonst ein dienstbar Wesen,
Das in Deinen Haushalt paßt;
Auch zur Post hin mußt Du laufen,
Dies Gebot tritt jetzt in Kraft,
Quittungskarten mußt Du kaufen
Gleich, am besten massenhaft.
Mensch, gedenk' der Quittungskarten!
Deine Arbeit ist nicht klein,
Bunte Marken aller Arten
Klebst Du unverdrossen ein.

Alles andre wird im Leben
Nebensache: „Kleben, Kleben!“
Heißt es jetzt zu der Armen Wohle
Un're neue Reichs-Parole.
Denke d'ran schon früh um acht,
Wilst Du Dich vom Bett erheben,
Eh' der Kaffee noch gebracht
Liebe Dich im Kleben, Kleben!
Bist Du selbst ein Arbeitgeber,
Etwa ein Fabrikpatron
Oder so ein Schlotbaron:
Donnerwetter, welch' ein Kleber
Wird sich dann aus Dir entwickeln!
Marken, die den Preis ergeben
Von fünfhundert blanken Nickeln,
Mußt Du täglich kleben, kleben!
Was Dir auch der Tag bescheert,
Denke immerfort daneben,
Wie sich auf den Karten mehrt
Markenwerth bei Markenwerth
Durch beständ'ges Kleben, Kleben.
Ist ein guter Freund so frei,
Dich zum Blaubern aufzusuchen,
So sag' ihm bei der Kleberei:
„Blaubern willst Du, Freund? Ja Kuchen!
Ich muß Alters-Marken buchen!“
Will er gar in's Freie streben,
Laß' ihn laufen! Kleben, Kleben
Ist und bleibt die Hauptbeschäft'gung;
Möchtest Du zu Deiner Kräft'gung
Turnen oder Schlittschuhlaufen,
Schnell entsage solchen Plänen;
Wolle lieber Marken kaufen,
Denn Du mußt Dich d'ran gewöhnen,
Daß Du immer ein'ge Wille
Trägst in Deiner Tasche falten,
So ist des Gesetzes Wille,
Welches Geltung jetzt erhalten.
Ruht zu Tisch die Küchenmaid,
Wirst Du prompte Antwort geben:
„Stell's mir kalt, ich hab' nicht Zeit,
Muß ja Marken kleben, kleben!“
Nimmer wirst Du künftig mehr
Bücher und Journale lesen,
Denn Du fühlst Dich gar zu sehr
Als ein höh'res Klebewesen;
Deine Zeit gestattet nicht,
Intellektuell zu heben
Deinen Geist; zuerst die Pflicht!
Und die Pflicht heißt: Kleben, Kleben,
Bis Du Dich ins Bette streckst,
Darfst Du nicht der Pflicht entsagen;
Wenn Du Deine Marken leckst,
Um sie sorgsam einzutragen,
Wird mit lieblichem Gewimmel
Dich ein holder Traum umschweben,
Und die Engel hoch im Himmel
Siehst Du Marken kleben, kleben!
(Lustige Blätter.)